



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

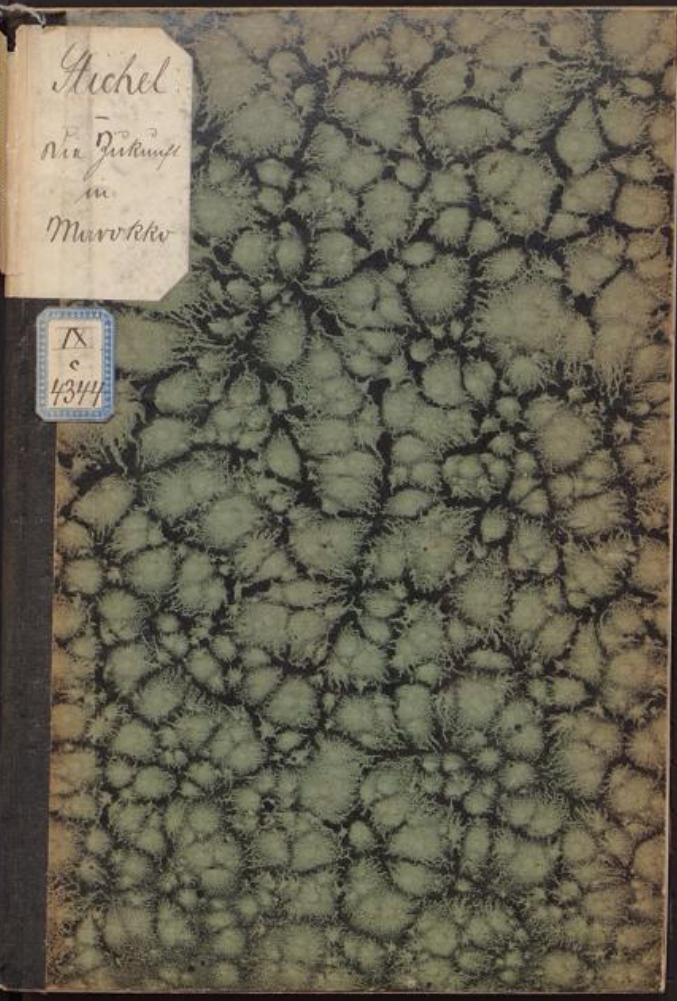
**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Die Zukunft in Marokko**

**Stichel, Bernhard**

**Berlin, 1917**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-13220**



Aichel  
P. v. J. v. J.  
in  
Marvleko

IX  
c  
1314

Michel.

Die Zukunft  
in  
Murokko

IX  
c  
4344



IX . c . 4344.

---

IX  
1831

*Kar*

# Die Zukunft in Marokko

von

**Dr. Bernhard Stichel**  
wissenschaftlicher Hilfsarbeiter  
an der Zentralstelle des Hambur-  
gischen Kolonial-Instituts

Mit einer Karte von Marokko

1917

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.



## Bemerkungen zur Karte.

Die der Broschüre beigegebene Karte soll zur Veranschaulichung der im Text gemachten Ausführungen und zur Feststellung der darin erwähnten Orte dienen. In die Karte aufgenommen ist auch der Weg von Sebdu-Tlemsen-Boghari nach Laghouat, der von den Marokko-Deutschen, Männern, Frauen und Kindern bei ihrer Strafverbringung vom 21. Januar bis 3. Februar 1916 zurückgelegt werden mußte. Unglaubliche Entbehrungen, ununterbrochene tropische Regenströme mit allen ihren fürchterlichen Begleiterscheinungen und die schneidende Kälte der Wüstennacht gestalteten den Zug zu einem Leidensweg sondergleichen.

Die Nebenkarte orientiert über die politische Zugehörigkeit der nordafrikanischen Gebiete zu den europäischen Staaten und gestattet, einen Vergleich zwischen dem Flächeninhalt Marokkos und dem der europäischen Länder zu ziehen.

# Die Zukunft in Marokko

---

von

Dr. Bernhard Stichel

Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der  
Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts

Mit einem Geleitwort

von Dr. Franz Stuhlmann, Geh. Regierungsrat,  
und einer Karte



IX.c. 4344

---

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin 1917

1917: 540

F

## Inhalt.

	Seite
Geleitwort .....	3
Vorwort .....	5—7
I. Einleitung .....	8—15
II. Was ist Marokko? .....	16—28
III. Unsere Interessen in Marokko .....	29—38
IV. Unsere Rechte in Marokko .....	39—49
V. Die marokkanische Schlacht .....	50—61
VI. Marokko als französische Kolonie .....	62—67
VII. Ein deutsches Marokko .....	68—73
Schluß .....	74—87
Literatur .....	88—89
Zeitungen und andere Publikationen .....	90

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

## Geleitwort.

Wer das Material über die Leiden der Auslands-Deutschen während des Krieges sichtet, wird unwillkürlich haltmachen bei den Blättern und Dokumenten, die den Stempel Marokko tragen. Sie führen eine Sprache, die zu Herzen geht, von widerrechtlicher und brutaler Behandlung Wehrlooser, von der Zerstörung der Früchte langjährigen deutschen Fleißes.

Es ist verständlich, daß für diese Leiden Sühne gefordert wird, und daß an die Leistungen der Deutschen in Marokko und an die jetzt mißachteten Rechte, die ihnen zugesichert waren, Betrachtungen geknüpft werden, die durch die eigenartige Bedeutung des Scherifenreiches, die ihm seine Lage, sein militärischer und sein wirtschaftlicher Wert verleihen, notgedrungen in das Gebiet der Kriegsziele führen. Von dem Ausgange des Weltkrieges wird es abhängen, wieweit die Wünsche, die der Verfasser äußert, sich erfüllen lassen.

Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß die marokkanischen Probleme jetzt noch einmal vom deutschen Standpunkt aus dargestellt werden. Es ist zu hoffen, daß diejenigen, welche bei den künftigen Friedensverhandlungen mitzuwirken berufen sind, von der Schrift des Herrn Verfassers Gebrauch machen können. Vor allem aber wird die allgemeine Öffentlichkeit diesen zuverlässigen Wegweiser zur Beurteilung der Verhältnisse in Marokko dankbar begrüßen.

Hamburg, im März 1917.

Dr. F. Stuhlmann  
Geh. Reg.-Rat

Abstract

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Faint text at the bottom of the page, possibly a signature or reference.

## Vorwort.

„Das Ergebnis des Krieges darf kein negatives, es muß ein positives sein. Es handelt sich nicht darum, daß wir nicht vernichtet, nicht verkleinert, noch zersükkelt, noch ausgeraubt werden, sondern um ein Plus in Gestalt realer Sicherheiten und Garantien als Entschädigung für nie gesehene Mühen und Leiden, wie als Bürgschaft für die Zukunft.“

Fürst Bülow.

Wir wissen uns einig mit der großen Mehrheit des deutschen Volkes in der zuversichtlichen Hoffnung, daß das historische Schriftstück, in dem wir bei Beendigung des Weltkrieges das Fazit blutiger, unerhörter Anstrengungen ziehen, auch die Wiederherstellung unseres Kolonialbesitzes, der in Feindeshand gefallen ist, seine Abrundung oder Erweiterung bringen wird.

Um des Deutschen Reiches weltwirtschaftliche und weltpolitische Zukunft auf breiterer Grundlage zu sichern, um seiner völkischen und ethischen Mission Betätigungsmöglichkeit zu erhalten, wird darüber hinaus notgedrungen auch von anderen überseeischen Gebieten die Rede sein müssen. Insbesondere von jenen, mit denen uns tiefwurzelnde, durch internationale Verträge verbürgte, während des Krieges verletzte Interessen verbinden, die wir nicht preisgeben können, ohne schwere Einbuße zu erleiden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesem Zusammenhang bei der Entscheidung, die unsere Stellung als Weltmacht für kommende, unabsehbare Zeiten festlegt, auch das Wort Marokko fallen wird, und von uns mit besonderem Nachdruck betont werden muß. Nicht nur, weil die Art und Weise, in der Frankreich unter Mißachtung der Völker- und Menschenrechte dort

gegen unsere Landsleute, die Sendboten unseres wirtschaftlichen Wachstums, vorgegangen ist, unerhört und ohne Parallele dasteht, nicht nur, weil es gilt, berechnete Interessen zu wahren, oder ein in islamitischen Ländern verletztes Prestige wieder herzustellen, sondern weil dann der Zeitpunkt gekommen ist, über die Zukunft eines Gebietes zu entscheiden, das von derart hervorragender militärischer und wirtschaftlicher Bedeutung und infolge seiner Lage von so eminenter weltpolitischer Wichtigkeit ist, daß, wie es der verdiente Forscher Theobald Fischer von der Warte objektiver Wertung aus gefaßt hat, derjenige Staat, dem es gelingt, Marokko sich ganz zu eigen zu machen, daraus einen gewaltigen Machtzuwachs erhält.

Es ist das Wort gefallen, die alte Marokko-Frage, eines der wichtigsten Probleme internationaler Politik vor dem Kriege, das ständig den Konfliktstoff zu kriegerischen Verwicklungen bot und dreimal den Pulsschlag der Welt zum Stocken brachte, sei durch das bekannte Abkommen des Jahres 1911, in dem wir uns zugunsten Frankreichs politisch desinteressierten, aus der Welt geschafft worden, daß jedoch der Krieg ein neues Marokko-Problem gezeitigt habe, welches zur Lösung drängt.

In Wahrheit hat die Marokko-Frage nie einen Abschluß gefunden, sie hat auch nach dem November-Abkommen infolge der Mittel, deren sich Frankreich bediente, um unter Verletzung der uns verbliebenen Rechte, diesen jüngsten Gegenstand seiner kolonialen Erweiterungspolitik völlig an sich zu reißen, latent weiter bestanden. Durch den Krieg, den Frankreich als willkommene Gelegenheit hat benutzen wollen, um uns für immer aus Marokko zu verdrängen, ist sie jedoch in ein neues, hoffentlich letztes Stadium getreten. Die Friedensverhandlungen werden notgedrungen eine endgültige Regelung der Verhältnisse bringen müssen.

Wenn dann unter Berücksichtigung der durch den Krieg geschaffenen Gesichtspunkte die Entscheidung über die Zukunft Marokkos getroffen wird, sollen die folgenden Zeilen einen

Beitrag liefern zu dem Material, dessen die öffentliche Meinung, deren Recht zur Äußerung über die der Lösung durch die Diplomatie harrenden Probleme die Regierung durch Freigabe der Kriegszielerörterung anerkannt hat, bei der Stellungnahme zu einer Frage von wahrhaft weltpolitischer Bedeutung bedarf.

Hamburg, im März 1917.

Stichel.

## I.

### Einleitung.

Einer unserer besten Kenner Frankreichs, den, wie so viele andere Deutsche, bei Kriegsausbruch der wildaufblühende Nationalhaß der Franzosen zwang, in überstürzter Flucht das Land zu verlassen, in dem er seit Jahrzehnten einen Wirkungskreis gefunden, faßte in einer Studie über das schwierige Gebiet der Völkerpsychologie unser Verhältnis zu Frankreich, vom Gefühlsstandpunkt aus betrachtet, dahin zusammen, daß manche von uns es geliebt, viele von uns es geachtet haben. Auf das Gebiet politischer Erwägungen übertragen, äußerten sich diese Sympathien in dem Glauben an die Möglichkeit einer Annäherung zweier Völker, deren wirtschaftliche und politische Interessen an sich in keinem vitalen Gegensatz zueinander stehen, die berufen scheinen, in glücklicher Ergänzung verschiedener Fähigkeiten die Welt zu befruchten.

Nur so ist es verständlich, daß die Auffassung von unserem leidenschaftlichsten Gegner als beklagenswertes Opfer Englands, seines stärkeren und falschen Freundes, der nur beseitigt werden müsse, um ein freundschaftliches Verhältnis mit unserem Nachbarn zu ermöglichen, sich noch in die jüngste Kriegszeit hinübergerettet hat.

Es muß für Illusionspolitiker zu den schmerzhaftesten, aber heilsamsten Lehren des Weltkrieges gehören, daß diese Wertung der Dinge sich als bedrohlicher Irrtum herausgestellt hat.

Die Kriegsereignisse haben das Bild von dem klar denkenden, logischen und ritterlichen Frankreich, mit dem ein dauerndes, friedliches Verhältnis möglich sei, zur Unkenntlichkeit verwischt.

Sie haben gezeigt, daß sich hinter einer phrasenvergoldeten Form ein Inhalt birgt, der uns wesensfremd ist. Ein blinder

Haß, der fürchterliche Haß eines Volkes, das die Vernichtung jahrhundertalter Weltbeherrschungsträume nicht verwinden kann, auf Ruhm und Macht sinnt, anstatt Schritt zu halten mit einer Zeit, der die wirtschaftliche Evolution das Gepräge leiht, hat dem Kampfe Frankreichs gegen uns alle Größe und Heiligkeit des Krieges genommen. Verständnislos stehen wir dem Ausbruch einer Leidenschaft gegenüber, der alle Mittel zur Vernichtung des Gegners recht sind.

Heute ist es unbegreiflich, wie man je die Hoffnung zu nähren wagte, mit diesem Volke in Frieden zu leben, wie man hoffen durfte, daß jemals die Kluft, die die Niederlage von Sedan geschaffen, zu überbrücken gewesen wäre. Was auch immer die Ergebnisse und Lehren des Krieges sein mögen, uns wird das Bewußtsein bleiben, daß sich jenseits der blauen Vogesenzeile der erbittertste und brutalste Feind befindet, um den sich in dieser oder jener Variation die Mächte gruppieren, um unser Leben zu bedrohen.

Vergeblich sind die Bemühungen der deutschen Politik geblieben, den Gegner, der nicht versöhnt sein wollte, zu versöhnen.

Bismarck, der während des deutsch-französischen Krieges den Feind in seiner vollen Bedrohlichkeit noch nicht gesehen hatte, glaubte seinen grenzenlosen Ehrgeiz und Ruhmdurst von einer Betätigung auf dem Kontinent, vor allem jedoch von der Revanche-Idee ablenken zu können, nicht ohne die eingestandene Hoffnung, der Ablenkung werde auch eine Bindung der Kräfte folgen. Er wünschte dem gallischen Hahn viel Glück, im Sande zu scharren.

Unser Kaiser, dem selbst die Franzosen den Beinamen *le pacifiste* gegeben haben, beseelt von dem Wunsche, der Welt den Frieden zu wahren, versäumte keine Gelegenheit, trotz aller Herausforderungen, den Franzosen Liebenswürdigkeiten und Höflichkeiten zu erweisen.

Aber nur auf einen verschwindend kleinen Teil der Nation machten des Kaisers Bemühungen Eindruck. Die Mehrheit

gab sich einem wachsenden Deutschenhaß hin, der in den bekannten Zwischenfällen der letzten Friedensjahre elementar zum Ausdruck kam. Frankreich stieß die ihm dargereichte Hand zurück.

Die Gelegenheit, die ihm der große Kanzler ließ, jedoch ergriff es, um seinen überseeischen Besitz auszudehnen. Unter der Ägide eines Jules Ferry gelang es der Republik, die Grundlage eines gewaltigen Kolonialreiches zu schaffen, das Frankreich in wenigen Jahrzehnten zur zweiten Kolonialmacht der Welt aufrücken ließ. Tahiti, Tunis, Oboé, Tonking und Anam, Laos, französisch Kongo, Dahomey, das östliche Siam und Madagaskar waren nach der Niederlage von 1871 die Hauptetappen dieses glänzenden Wachstums. Während Frankreich 1871 über knapp  $1\frac{1}{2}$  Millionen qkm Kolonien verfügte, beläuft sich der überseeische Besitz der Republik gegenwärtig auf  $10\frac{1}{2}$  Millionen qkm. Wir dagegen haben es trotz des Aufschwunges der kolonialen Idee, deren absolute Notwendigkeit für die Zukunft unserer Stellung als politische und wirtschaftliche Großmacht während des letzten Jahrzehnts Allgemeingut fast des ganzen deutschen Volkes geworden ist, mit kaum 3 Millionen qkm nur auf weniger als  $\frac{1}{3}$  des französischen Kolonialbesitzes gebracht. Jenes waren die Erfolge des „effort colonial“, dieses der in Frankreich vielgeschmähte „pangermanisme colonial“ des ländergierigen Deutschlands!

Anstatt jedoch in ihrem Kolonialbesitz wirtschaftliche und völkische Gesundung zu suchen, anstatt wie wir, volkswirtschaftliche und ideale Ziele zu erstreben, berauschte sich die kriegerischste aller Republiken an theatralisch aufgebauchten Waffentaten in fernen Erdteilen, sonnte sich im Glanze ihrer Siege, stachelte ihre Eroberungslust auf, nährte die Hoffnung, eines Tages auch auf europäischem Boden den Glanz einer glorreichen Vergangenheit neu erstehen zu lassen und Rache zu nehmen an den Siegern von Sedan.

Der Heimat galten die kolonialen Erfolge als Zeichen der Kraft eines neuen Frankreichs. In Wahrheit jedoch zahlte sie ihre Lorbeeren mit fremdem Blute. Vor allem mit deutschem

Blute! Nicht Frankreichs Jugend hat ihr Leben dafür hingegeben, die Söldnerschar der Fremdenlegion, jenes Grabes der Lebendigen, war es, die die Leiden und unerhörten Anstrengungen in Wüsten und Fiebersümpfen zu ertragen hatte. Darüber hat niemals ein Zweifel bestanden. Oberst de Billebois-Mareuil hat es vor wenigen Jahren ausgesprochen: „Auch in unserer Zeit der kolonialen Expansion bleibt die Fremdenlegion die Hauptstütze unserer Kolonialstreitkräfte, unsere Armee ist für überseeische Expeditionen nicht geeignet“!

Die Fremdenlegion! Mehr als  $\frac{2}{3}$  ihres Bestandes waren Deutsche! Seit 1871 haben mehr als 100000 Deutsche in ihrem Dienst ihr Leben gelassen, mehr als  $2\frac{1}{2}$  mal soviel, als unsere Verluste im deutsch-französischen Kriege betragen haben. Diese unglücklichen, von Werbemännern überlisteten Landsleute haben mit ihrem Blute Tonking, Dahomey, Madagaskar und — Marokko der glorreichen Republik unterworfen, haben als Werkzeug französischer Revanchepolitik gedient und gelitten. Zu spät hat man bei uns diese Gefahr erkannt, zu schwach waren die Mittel, mit denen wir uns gegen die menschen- und völkerrechtswidrige Einrichtung gewandt, die eine einzige dreiste Herausforderung Deutschlands gewesen ist. Wohlfeil war dieses Reservoir, aus dem Frankreich die Bataillone schöpfte für Strapazen, denen seine Söhne, nicht gewachsen waren. Keine Verantwortung brauchte Frankreich für diese von der menschlichen Gesellschaft Vergessenen zu fürchten. Heldenmütig war ihre Schar, denn sie suchte den Tod der Verzweiflung! Auch sie waren Deutschlands Söhne, auch an sie werden wir denken müssen, wenn die Stunde der Abrechnung kommt.

Was Frankreich mit fremdem Blut erobert, gedachte es mit fremdem Blut zu erhalten. Die farbigen Divisionen wurden formiert, und je stärker die Reihen der armée noire anwuchsen, desto lauter gab man der Hoffnung Ausdruck, sie für den Vergeltungskampf zu gebrauchen.

Diese Idee ist zur leitenden der französischen Kolonialpolitik geworden, hinter der der wirtschaftliche, von Egoismus diktierte Assimilationsgedanke in den Hintergrund trat.

So hat weder der Horizont von Laos noch der des Atlas Frankreichs Blick von dem Vogesenloch abzulenken vermocht. Anstatt Befriedigung seiner Ruhmsucht zu finden, nahm seine Begehrlichkeit zu. Anstatt sich zu schwächen, schmiedete es in den Kolonien den Degen für die Vergeltung. Statt mit England und Italien in trennende Konflikte zu geraten, fand es sich mit seinen kolonialen Konkurrenten zur Entente gegen uns zusammen. Erst heute treffen die Worte von Jules Ferry zu: „Frankreich hat klar gesehen, es versteht, daß die Kolonialpolitik es festigt, von der man meinte, sie würde es isolieren“. Das sind die Erfolge unserer Politik Frankreich gegenüber gewesen.

Die Erkenntnis der drohenden Gefahr muß unserer Regierung gekommen sein, als die Weltkatastrophe unvermeidlich geworden war. In der bekannten Unterredung mit Sir Edward Goschen hat der Reichskanzler erklärt, im Falle eines siegreichen Krieges mit Frankreich, nicht für den Bestand des Kolonialbesitzes der Republik garantieren zu können! Und der Krieg hat uns gelehrt wie berechtigt dieser Vorbehalt gewesen ist.

Noch läßt es sich nicht voll ermessen, welche Stütze die Republik während des Krieges in ihrem überseeischen Besitz gefunden hat. Sie erstreckt sich jedoch nicht nur auf die militärische Hilfe schwarzer Divisionen, die Abgabe in harter Schule kolonialer Erfahrung erprobter Truppen und Führer, nicht auf die Heranziehung farbiger Arbeitskräfte für Munitionserzeugung und Erntearbeiten, erschöpft sich auch nicht in der Versorgung des Mutterlandes mit gewaltigen Mengen wichtiger Rohstoffe und unentbehrlicher Lebensmittel. Das überseeische, das neue Frankreich gibt dem französischen Volk den Glauben an seine Zukunft als Weltmacht, gibt ihm die Hoffnung, den Vernichtungsgedanken gegen Deutschland, dem die ganze Nation lebt, einst erfüllt zu sehen.

Es ist verständlich, daß die koloniale Idee unter diesen Verhältnissen einen mächtigen Aufschwung erfahren hat und, dem engen Kreis einer Oligarchie entrissen, sich allmählich in der großen Masse festsetzt, sich im weitesten Sinne des Wortes

nationalisiert. Die Eroberung Togos und Kameruns bietet, wenn sie auch nicht aus eigener Kraft geschah, diesen Gefühlen willkommenen Nahrung. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptete, daß die koloniale Idee in Frankreich nie einen so starken Widerhall gefunden hat als während des Krieges. In den Schulen wird eine eifrige Propaganda getrieben, denn sie sollen die Träger des Gedankens für die Zukunft züchten. Die Reorganisation des kolonialen Verwaltungsapparates wird in Angriff genommen. Die allgemeine Wehrpflicht wird erfolgreich durchgeführt. Ein System fester Richtlinien soll die schwankende Politik vergangener Zeiten ablösen. Das Assimilationsprinzip wird ausgebaut. Die Banken sollen in Zukunft ihre Hilfe leihen. Es geht wie ein Raub durch das Land. Der alte Feind seines Besitzes beraubt, die wertvollere Hälfte des schwarzen Erdteils in den Händen der Republik! Wie auch immer die Geschehnisse auf dem Boden des alten Europas sich gestalten mögen, der Zukunft Fundament wird auf dem Neuland der kolonialen Welt errichtet.

Das Hauptinteresse richtet sich hierbei auf Nordafrika. „C'est en Afrique en face de nous qu'est notre principal avenir colonial à la fois économique et politique“ prophezeite schon 1885 Leroy Beaulieu. Anders als etwa Tonking oder Madagaskar, deren Entwicklung lange unter der Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung zu leiden hatte, erfreut sich der Gedanke an ein nordafrikanisches Frankreich besonderer Popularität. Wie so häufig bei ihren kolonialen Erwerbungen benützt die Republik jetzt auch dort wieder die Gunst der internationalen Konstellation, um sich hinter den Kulissen des Weltkrieges in jener „autre France“ die Reservoirs ihrer wirtschaftlichen, militärischen und politischen Wiedergeburt zu sichern. Dort unternimmt sie den letzten Schritt einer folgerichtigen, von dem esprit de suite getragenen Entwicklung. Die endgültige Besitzergreifung des letzten Stückes unabhängigen Afrikas soll das Werk der Aufrichtung eines französischen Nordafrikas krönen. „Ein Werk“, wie es ein französischer Kolonialpolitiker ausgedrückt hat, „von allgemeiner

Tendenz und weittragender Bedeutung. Die Organisation eines afrikanischen Europas muß Frankreichs Ziel sein. Der Schwerpunkt seines Landbesitzes liegt in einem französischen Reich in Nordafrika“.

Fieberhaft sind die Anstrengungen, die unser Feind macht, das hochgesteckte Ziel zu erreichen. Schritt für Schritt schreitet die „friedliche Durchdringung“ fort. Frankreich glaubt sich der Beute sicher, die ihm der Krieg in die Hand gespielt.

Soll es auch in Zukunft weiter das Ziel unserer Politik Frankreich gegenüber bleiben, ihm den Ausbau seines Kolonialreiches ungehindert zu gestatten?

Sollen wir unserem gefährlichsten Gegner neue Waffen in die Hand drücken, ihn durch neue Erwerbungen nur wieder aggressiver machen?

Hoffentlich wird es uns gelingen, wieder gut zu machen, was sich in unserer neuen eisernen Zeit als bedrohlicher Fehler herausgestellt hat. In einem kolonialen Frankreich hat uns der Krieg unseren erbittertsten und hartnäckigsten Gegner gezeigt. Das koloniale Frankreich werden wir treffen müssen, wenn wir die Gefahr der Zukunft von uns abwenden wollen.

Dort jedoch, wo uns im Räte aller Völker rechtsgültig gesicherte Ansprüche erteilt wurden, ist es unsere heilige Pflicht, dem vermessenen Imperialismus unseres Feindes entgegenzutreten.

Das aber ist der Fall in Nordafrika.

Bei Marokko handelt es sich um einen Zuwachs, den Frankreich auf unsere Kosten erlangen würde. Dort hatte deutscher Handel schon in Zeiten, als das Scherifenreich noch nicht Gegenstand des Landhungers einer alten Welt geworden war, der zu enge Grenzen gezogen sind, festen Fuß gefaßt. Von dort hatte er dem Riesenwachstum der Heimat Rohstoffe zuzuführen und hier ihrer auf den Export angewiesenen Industrie einen aussichtsreichen Absatzmarkt zu erschließen begonnen. Wenn auch — anders als in unseren Kolonien — die deutsche Flagge hier weder dem Handel gefolgt ist, noch die Arbeit deutscher Forscher gekrönt hat und Deutschland, sei es aus Friedensliebe oder aus momentaner

Schwäche, stetig in Marokko vor Frankreich, das sich im Schatten Englands stark fühlte, zurückgewichen ist, und schließlich die Errichtung eines Protektorats nicht verhindern konnte, so haben wir uns doch nie das Heft ganz aus der Hand winden lassen. Vertragsrechte sicherten uns freie wirtschaftliche Betätigung und die Unabhängigkeit von französischer Rechtsprechung. Diese und andere internationale Bestimmungen schoben den Bestrebungen Frankreichs, Marokko seinem Kolonialbesitz einzuverleiben, einen Kiegel vor.

Niemals jedoch hat Frankreich daran gedacht, diese Rechte auch nur äußerlich zu achten. Wenn je noch ein Zweifel darüber bestanden haben mag, so haben die Ereignisse während des Krieges Frankreichs Absichten offen enthüllt und den Beweis für die Unhaltbarkeit des *status quo ante bellum* erbracht.

Wir werden zeigen, welche die rechtlichen und moralischen, welche die wirtschaftlichen und politischen Gründe sind, die uns zu einer Anteilnahme an der Entscheidung über Marokkos Zukunft berechtigen. Wir werden ferner festzustellen haben, ob die Voraussetzung, von der die deutsche Marokkopolitik ausging, nämlich daß Frankreich die eingegangenen Verpflichtungen halten würde, von den Ereignissen gerechtfertigt worden ist. Wir werden zu untersuchen haben, ob Marokko wirklich, wie man annehmen wollte, eine Schwächung Frankreichs im Kriegsfall bedeutet hat, und nicht zuletzt, welche Stärkung der Republik durch ein ausschließlich französisches Marokko erwachsen würde, um dann die Stellungnahme zu erörtern, die sich uns mit Notwendigkeit aufdrängt.

## II.

### Was ist Marokko?

Wenn auch der Umstand, daß gerade deutsche Forscher, Volkswirtschaftler und Politiker sich eingehend mit Marokko beschäftigt haben, die Erkenntnis von dem Werte des Scherifenreiches in weitere Kreise getragen hat, mag es doch manchem zweifelhaft erschienen sein, ob die eigentliche Bedeutung dieses Gegenstandes internationaler Aspirationen auch in einem richtigen Verhältnis zu der ihm zugeteilten politischen Rolle stehe.

Durch Jahrhunderte strengster Abgeschlossenheit hindurch hat Marokko das Geheimnis seiner Schätze zu wahren verstanden. Umgeben von einer chinesischen Mauer, die Mißtrauen und Haß unübersteigbar machten, blieb es lange unbekannt. Deutsche Forscher brachten um die Wende der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die erste Kunde aus dem Inneren, französische, unterstützt von einer tatkräftigen und weitausschauenden Regierung, lieferten in der letzten Zeit reiches Material. Daß dabei die Eifersucht der Franzosen ängstlich bedacht war, den wahren Wert des Landes zu verkleinern, konnte man annehmen. Heute ist bekannt, daß die Segonzac, Gentil und Briols vieles von dem, was sie gesehen, nicht beschrieben haben, und daß Delcassé selber französische Forscher bestimmte, in ihren Werken alles zu unterdrücken, was den Neid der Welt erwecken könnte.

Das unter dem Begriff Marokko zusammengefaßte Gebiet Nordwestafrikas, dem der Atlantische Ozean und das Mittelmeer feste, Algerien, die Sahara und der Drafluß schwankende Grenzen ziehen, übertrifft mit ca. 600 000 qkm Deutschland an Flächeninhalt wesentlich und ist mit ungefähr 7—10 Millionen Einwohnern besiedelt.

Dem kürzeren mittelländischen Küstengebiet im Norden gibt das Rifgebirge seinen Charakter. Von der ausgedehnteren

Küste des Atlantischen Ozeans, durch die das Land zu einem atlantischen Staat gestempelt wird, erstrecken sich im wesentlichen weite, außerordentlich fruchtbare Gegenden bis an einen, dem Fuß des Atlasgebirges vorgelagerten Steppengürtel. Sie nehmen ungefähr ein Drittel Marokkos ein. Das Atlasgebirge mit dem Hohen-, dem Mittleren- und dem Anti-Atlas beherrscht in mächtigen, erzeihen Ketten ein zweites Drittel, das ebenfalls Gebiete von großer Fruchtbarkeit umfaßt. Südlich davon dehnen sich weite Steppen und Sandflächen, die Vorläufer der durch reiche Oasen belebten Wüste. Das Gebirgsmassiv des Atlas, das die Alpen an Ausdehnung übertrifft, ist von größter Wichtigkeit für das Klima des Landes, besonders des kulturfähigen Westens, indem es die Barriere bildet, die im Osten und Süden die trockenen Saharawinde aufhält und andererseits die Kondensation der durch die Verdunstung des Nebels gebildeten Wolken bewirkt, die nach Osten durch die barometrische Depression, die über der Sahara zu herrschen pflegt, angezogen werden. Dieser Umstand sichert dem Lande das leben spendende Element des Wassers in reichem Maße und verleiht in Verbindung mit dem Einfluß des Meeres seinen Hauptgebieten ein unvergleichlich günstiges Klima. Dort wird die Hitze des Sommers durch eine aus dem Westen beinahe täglich wehende Brise gemildert.

Zwei Perioden relativer sommerlicher Trockenheit von Mai bis September und November bis Dezember werden in diesem Gebiete durch Regenzeiten im Winter und Frühjahr abgelöst. Die inneren und östlichen Teile des Landes weisen dagegen mehr kontinentales Klima auf. Die Küstengebiete sind bei ihrer gleichmäßigen, warmen Temperatur besonders für den Aufenthalt von Kranken geeignet. Die französische Regierung hat denn auch während des Krieges besonders an Tuberkulose erkrankte Soldaten, statt sie nach der Riviera zu schicken, dort untergebracht. Malaria tritt nicht endemisch auf. Es fehlen auch alle jene furchtbaren Geißeln afrikanischen Tropenklimas, welche die Existenzmöglichkeit von Mensch und Tier im größeren

Teile des schwarzen Kontinents ständig in Frage stellen und den Aufenthalt von Europäern auf kürzeste Frist beschränken.

Alle kompetenten Beurteiler stimmen darin überein, daß die klimatischen Verhältnisse Marokkos, besonders des Westens, auf der Welt ihresgleichen suchen.

In das Mittelländische Meer ergießen sich aus dem Ostabhange des niederschlagsreichen Atlas und aus dem Rif reißende Ströme und Bäche, darunter die Muluya, in den Atlantischen Ozean ruhigere, wenigstens zum Teil schiffbare Flüsse, wie der Lekkos, Sebu, Regreg, Dumerrbia, Tensift, Sus und Dra, die durchweg während des ganzen Jahres Wasser führen. Dieser Wasserreichtum ist von hervorragender Bedeutung und verleiht dem Lande einen besonderen Wert; er hat dem Worte von Marokko als einem Algerien, das Wasser hat, Berechtigung verliehen. Die Küsten des Landes sind unzugänglich, gelegentlichen Stürmen und der Brandung schutzlos preisgegeben, so daß es mit Ausnahme von Langer künstlicher Häfen, deren Anlage zum Teil schon in Angriff genommen ist, bedarf, um sie der Schifffahrt zugänglich zu machen. Von der Beseitigung der Barren und der Regulierung der Flußbette erhofft man jedoch eine Besserung der Verhältnisse.

Der eigentliche Reichtum des Landes liegt in der starken landwirtschaftlichen Produktionskraft der dem Atlas vorgelegerten Ebenen, jener „afrikanischen Normandie“, deren Fruchtbarkeit durch das Klima und die reichen Niederschläge erhöht wird. Der weitaus größte Teil dieses Atlasvorlandes ist anbaufähig, ein ihm eingelagertes Steppengebiet bietet der Viehzucht die besten Grundlagen. Zum Kulturland zählen weiter die Gebiete um Ushda und das Susgebiet. Bewässerungsanlagen sind in den trockenen Teilen leicht anzulegen. Die Erfolge, die man z. B. in Ägypten, Algerien und im Rio Negrogebiet Argentiniens bei richtiger Verteilung des Wassers auf scheinbar wüste Gebiete, die in kurzer Zeit in Wiesen verwandelt wurden, zu verzeichnen gehabt hat, berechtigen zu der Annahme, daß auch die scheinbar unfruchtbaren Gebiete, die bei regen-

armen Sommern Mißernten ausgesetzt sind, der Kultur erschlossen werden können.

Die besten Ackerbaugebiete mit der berühmten Schwarzerde sind das im Altertum als Kornspeicher bekannte Gharb, Zemmur, die Schauja, Dukkala und das Haouz um Marrakesch, in denen Gerste, Hartweizen, Hafer, Mais, Hirse, Bohnen, Linsen, Luzerne, Leinsaat, Pferdebohnen, Kichererbsen und auch Sojabohnen gedeihen. Obgleich die festhaften Eingeborenen den Ackerbau nicht ohne Fleiß und Sorgfalt betreiben, ist ihre Bewirtschaftungsmethode doch nur extensiv und völlig primitiv. Weder geordnete Fruchtfolge noch Düngung sind ihnen bekannt; als Pflüge werden durchweg Baumäste, wie sie schon vor Jahrtausenden in Gebrauch waren, benutzt, außerdem bauen sie fast nur für den eigenen Bedarf. Auch infolge der innerpolitischen Zustände, ständiger Unruhen, mittelalterlicher Steuerbedrückung und von Ausfuhrverboten hat sich die Landwirtschaft in Marokko bislang nicht ihren überaus günstigen Grundbedingungen gemäß entwickeln können. Wenn das Land trotzdem schon gegenwärtig einen erheblichen Getreideausfuhrüberschuß aufweist, der für Weizen in 1915/16 auf 245000 dz, für 1916/17 auf 490000 dz berechnet, für Gerste 1915/16 mit 1 200 000 dz ausgewiesen wird, so darf man die größte Hoffnung für seine Zukunft als Getreidelieferant hegen. Reichere Resultate sind zu erwarten, wenn anstelle der altertümlichen Geräte moderne Maschinen treten, zu deren Anwendung die ausgedehnten Ebenen geradezu einladen, wenn intensive Kultur die extensiven Methoden ersetzt und geregelte Rechts-, gesunde Verwaltungsverhältnisse dem Bauern den Lohn seiner Arbeit sichern.

Welcher Steigerung die landwirtschaftliche Produktion bei Anwendung europäischer Bewirtschaftungsformen fähig ist, geht aus folgender Gegenüberstellung hervor:

In Gharb ernteten europäische Grundbesitzer per ha:

an Weizen . . . .	10 bis 11 dz	an Hafer . . . . .	16 dz
„ Gerste . . . . .	11	„ „ Linsen . . . . .	12 „

während die Eingeborenen an Weizen nur 3 bis 6, an Gerste nur 4 bis 8 dz hervorbringen konnten.

Gerade bei der ackerbautreibenden Bevölkerung verspricht landwirtschaftlicher Unterricht, sei es durch Musterfarmen oder durch das Beispiel europäischer Ansiedler, viel Erfolg.

Günstige Lebensbedingungen sollen für die Baumwolle vorhanden sein. Die seit 3 Jahren in größerem Maßstabe angestellten Versuche mit der Kultur dieser wertvollen Pflanze, die besonders im Westen und in den Küstenregionen zu gedeihen scheint, sind noch nicht abgeschlossen, haben jedoch erwiesen, daß die Baumwollstaude in Marokko weit bessere Bedingungen als in Algerien findet. Neu eingeführt sind die Sorten Ivanovitch, Nubari, Sake larides und Mit-Elfifi, deren Anbau in den Ebenen der Beni Hassen, im Haouz, in der Schauja und im Gharb von Erfolg gekrönt gewesen ist. Gerade während des Krieges haben Europäer und Eingeborene gute Resultate erzielt. In Liverpool wurden Fasermuster marokkanischer Baumwolle als widerstandsfähiger und feiner bezeichnet als ägyptische und Georgiabaumwolle. Der Ertrag für Abassi beträgt 1000 kg pro ha, für Accabari 1400 kg, für Porto Rico 1000 kg. Die letztgenannte Art erzielte 200 Frs. für 50 kg, so daß sich der Ertrag auf 4000 Frs. pro ha beläuft. Auch für den Tabakbau, mit dem in der Umgebung von Fez sowie in der Schauja Versuche gemacht worden sind, sind günstige Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden. An Handelsgewächsen werden außer Leinsaat, Koriander, Kanariensaat, Foenum grecum, Kumin, Henna und Safran kultiviert.

Auch die Seidenraupenzucht, der ausgedehnte Maulbeerpflanzungen Lebensfähigkeit verleihen, entwickelt sich günstig. Über den Anbau von Kartoffeln, Zuckerrüben und Zuckerrohr sind in der letzten Zeit gute Resultate bekannt geworden.

Besonders günstig liegen die Verhältnisse für Gemüse- und Obstzucht. Die Eingeborenen kennen jedoch nicht die Kunst des Pfropfens und der Veredelung, so daß die Qualität ihrer Erzeugnisse bislang noch hinter der der andalusischen zurückbleibt.

Datteln, Oliven, Mandeln, Walnüsse, Feigen, Granatäpfel, Aprikosen, Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen und sogar Bananen gedeihen in diesem afrikanischen Kalifornien prachtvoll. Bemerkenswert ist der wertvolle, ölhaltige Früchte tragende Arganbaum, der südlich des Tensift gewaltige Wälder bildet und in der Umgebung von Mogador sowie im Sustal vorkommt. Einzelne Teile des Landes, so die Gegend südlich von Marrakesch, der Sus, die Täler zwischen den Südhängen des hohen Atlas bis zu den Nordhängen des Anti-Atlas gleichen einem Riesengarten. Paradiesisch ist der Anblick, den die Atlas-täler bieten, wo die Dörfer der Eingeborenen von einem Kranz von Öl- und Obstbäumen umgeben sind, wo Geißblatt, Weinlaub und Rosen üppig ranken.

Zedern, größer, schöner und stärker als die algerischen, trifft man im Rif und in den zentralen Teilen des kleinen Atlas, darunter nicht selten Exemplare von 35 bis 40 m Höhe und 5 bis 6 m Umfang, ferner an der oberen Muluya, bei der Kasbah Rhenifra und am Dumerrbia sowie südlich von Meknes. Der Zedernwald, der sich vom Gebiete der Beni Duarain bis über Rhenifra hinaus und südlich bis zur Muluya erstreckt, hat eine Ausdehnung von 300 000 ha. Besonders wertvoll sind die Korkeichenbestände, wie sie bei Zaba und Debdu vorkommen. Außer dem bekannten Mamorawald, der sich als Riesenpark über 130 000 ha zwischen Rabat und Mehdiya erstreckt, finden sich Korkeichenwälder noch in den Westabhängen des hohen Atlas, im Rif, in der Umgebung von Uschda und im Norden der Schauja vor. Insgesamt sind 225 000 ha zur Ausbeutung, die 4 Millionen Frs. jährlichen Ertrag bringen sollen, bekannt. Senegalesische Akazien im Süden, Thujabäume, die das Sandaracharz liefern, Zwergpalmen, die das Rohmaterial für Flechtwerk abgeben, und das für die Papierfabrikation so wertvolle Spartograss sind hier weiter zu nennen. Im Berbergummi besitzt der Süden ein geschätztes Produkt.

Die Viehzucht findet besonders günstige Bedingungen in den Steppengebieten, ferner im Gharb, in der Schauja und

Dukkala. 1912 sollten ungefähr 5 Millionen Kinder, 11 Millionen Ziegen, 40 Millionen Schafe, 600 000 Pferde, 4 Millionen Esel und Maultiere vorhanden gewesen sein. Schweine, die zum größten Teil aus Spanien eingeführt sind, werden auf europäischen Farmen gezüchtet. Bei Meknes haben Versuche mit Straußenzucht, die in Algerien und Tunis scheiterten, gute Erfolge gezeitigt. Bemerkenswert ist ferner der Reichtum des Landes an Geflügel. Die Hammelzucht gibt einen Ertrag von 20 bis 25 % des aufgewandten Kapitals, die Rinderzucht 25 bis 40 % und die Schweinezucht bis 100 %. Allerdings sind die Rassen noch verbesserungsbedürftig, besonders was Milchkühe, Pferde und Geflügel anbetrifft. Auch hier bietet sich der Anwendung europäischer Methoden ein außerordentlich dankbares Feld. Gute Leistungen der marokkanischen Viehzucht wurden kurz vor Kriegsausbruch in der Ackerbauausstellung von Mechra bel Ksiri (Juli 1914) gezeigt, in der unter anderem auch von deutscher Seite gezogene Zebu-Mischlinge — bezeichnenderweise als französische Erfolge — vorgeführt wurden.

Über den Reichtum Marokkos an Erzen läßt sich schwer ein umfassendes Bild geben. Die geologische Analogie mit den erziehen Formationen Südspaniens spricht für einen großen Reichtum an abbauwürdigen Lagern. Der Umstand, daß die Erforschung durch religiöse, abergläubische und rechtliche Bestimmungen der Eingeborenen lange behindert worden ist, mag der Vermutung Raum geben, daß deren fabelhafte Berichte auf Wahrheit beruhen. Reste alten Bergbaues, die, da die Gruben nicht gestützt worden sind, besser die Bezeichnung von Gräbereien verdienen, sind bei Udikelt, Asrballu, Taurird-Mis-Msed, Tagendurt und Nstud nachgewiesen.

Im Rif und Sus kommen neben Gold auch Edel- und Halbedelsteine vor. An der Mündung des Susflusses, im Dschebel Bani, ferner im Gebiet der Kiata ist Silber nachgewiesen; bekannt sind auch die Funde von Silber nordöstlich von Rabat, im Mamorawalde, ferner bei Tetuan und zwischen Tadla und dem Tafilelt.

Kupfer findet sich im Sus, im Mamorawald, in der Umgebung von Ushda, im Anti-Atlas und bei Tangerfatal.

Eisenerze sind im Rif, im Sus, in den Riatabergen und bei Tadla sowie nordöstlich von Tarudat nachgewiesen. Ferner Zink im Dschebel Bani. Blei im Mamorawald, in den Riatabergen, zwischen Figgj und Tafilelt, im Sustal und in der Umgebung von Tarudat. Ferner birgt Marokko reiche Schätze an Salz, Salpeter, Gips, Schwefel, Ton und Marmor. Auch Petroleumvorkommen sollen bei Alkassar und im Muriataland festgestellt sein.

Der Fischreichtum der marokkanischen Küstengewässer ist bekannt; als besonders wertvoll sind Sardinen und Thunfische hervorzuheben. Auch in den Flüssen des Landes, so z. B. im Dumerrbia, ist der Fischfang, der von den Eingeborenen mit Netzen betrieben wird, lohnend.

Die marokkanische Industrie ist nur schwach entwickelt. Bemerkenswert ist nur die Teppichweberei, die Färberei, Lederindustrie, Kunsttöpferei und Goldschmiedekunst. Es handelt sich jedoch meist um Hausindustrien oder um kleine handwerksmäßige Betriebe.

In ihrer Gesamtheit spiegelt sich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in den Ausfuhrzahlen wieder. Nach der Statistik des Comité des douanes betrug der Export zur See in den wichtigsten Landeserzeugnissen im Jahre 1915 (in Frs.):

Gerste .....	13 309 799
Eier .....	6 040 745
Weizen.....	5 992 562
Mandeln .....	4 364 554
Wolle.....	3 191 613
Kanariensamen.....	2 813 720
Ziegenfelle.....	2 500 176
Leinsaat.....	2 291 188
Kinderhäute .....	2 131 230
Richererbsen.....	1 911 360
Bienenwachs .....	1 181 697

Bohnen .....	1 041 066
Koriander .....	1 033 601

In den Einfuhrzahlen dagegen tritt die starke *Konsumkraft* des Landes in die Erscheinung. Der marokkanische Import zur See verteilte sich 1915 auf die folgenden Produkte (in Frs.):

Zucker .....	52 458 624
Baumwollstoffe .....	27 629 914
Mehl und Grieß .....	10 150 758
Tee.....	8 046 335
Kerzen .....	4 857 633
Klein-Eisenwaren .....	3 830 183
Kleidungsstücke .....	2 890 187
Maschinen .....	2 252 676
Portlandzement .....	1 742 522
Wollstoffe .....	1 733 159
Kaffee .....	1 694 527
Seidenstoffe .....	1 643 701
Seife .....	1 542 614
Kohle .....	1 455 593
Kraftwagen .....	763 743

Zu dieser Einfuhr kommen jedoch noch die Mengen, die von der Militärbehörde für Besatzungstruppen zollfrei importiert werden. Der amtliche „Rapport sur la situation du Protectorat du Maroc 1916“ bemerkt ausdrücklich, daß die Statistik nur den eigentlichen kaufmännischen Handel erfaßt; die Tonnage dieser militärischen Einfuhr soll beinahe ebenso groß sein wie die des regulären Imports.

Der Gesamtaußenhandel, den die Statistik erfaßt, belief sich 1903 auf 99 Mill. Frs., 1913 dagegen auf 278 Mill., er hat sich also seit der beginnenden Erschließung des Landes innerhalb eines Jahrzehnts beinahe verdreifacht. An dieser geradezu „amerikanischen“ Steigerung läßt sich die Aufnahmefähigkeit Marokkos ermessen, die erst dann richtig bewertet werden kann, wenn das Land der Kultur erschlossen wird.

Der Außenhandel von Tunis, das seit 34 Jahren von den Franzosen besetzt ist, und dessen Phosphat- und Eisenschätze sich schon in voller Ausbeute befinden, belief sich 1910 auf 225 Millionen Frs.

Als Beispiel dafür, wie die wirtschaftliche Zukunft Marokkos bewertet wird, mag die Tatsache dienen, daß ein unbebautes Terrain in Casablanca 1908 mit 5 cts. pro qm gekauft, 1913 mit 317 Frs. verkauft wurde.

Die Bevölkerung setzt sich bekanntlich aus Berbern, die man als Ureinwohner ansieht, und den aus dem Osten vorgedrungenen Arabern zusammen; ferner sind ziemlich zahlreich die aus Mischungen zwischen Berbern und Arabern hervorgegangenen Mauren; weniger zahlreich sind Juden, die aus dem Süden gekommenen Neger und Mischlinge. Das weitaus wichtigste Volkselement bilden die stolzen, freiheitsliebenden Berber, die mit zwei Drittel der Gesamtbevölkerung dominieren und sesshaft sind. Die Mauren und Juden bilden in den Städten das stärkere Kontingent. Die Araber, obwohl verhältnismäßig geringer an Zahl, haben ihre Sprache und den islamitischen Glauben in das Land gebracht, ohne jedoch daß es ihnen gelungen wäre, die heidnische Urbevölkerung vollständig umzuprägen.

Die Anschauung, es handele sich bei den Berbern nur um einen fanatischen und kriegslustigen Volksstamm, hat längst Widerlegung gefunden. Wohl sind sie, besonders in den unzugänglichen Bergen, von einer unbändigen Freiheitsliebe beseelt, die dem fremden Eroberer Gewalt entgegenseht, jedoch zeigen sie auch als friedliche Bauern, deren Fleiß und Nüchternheit die Bewunderung der Fremden erregen, ihren Wert. Sie besitzen eine gewisse Neigung zu intensiver Kultur und sind, wenn sie begreifen, daß es sich um ihren Vorteil handelt, Belehrungen nicht unzugänglich.

So steht die marokkanische Bevölkerung in einem ausgeprägten Gegensatz zu der trägen Negerbevölkerung anderer afrikanischer Länder, ihre Intelligenz hebt sich auch vorteilhaft ab von der indolenten algerischen und tunesischen Bevölkerung. Die Franz-

zosen, denen es gelungen ist, einzelne korrupte Große des Landes, die den Widerstand gegen die Bedrücker aufgegeben haben, zu bestechen, machten sich, als sie die Bevölkerung zum Heeresdienst pressten, diese Eigenschaft zunutze. Verschiedentlich hat man so während des Krieges in französischen Hospitälern Marokkaner angetroffen, deren Körper die Narben aufwiesen, die sie in ihrer Heimat im Kampfe gegen dasselbe Frankreich davongetragen hatten, in dessen Diensten sie jetzt verwendet worden sind.

Die staatsrechtliche Organisation des Landes, die den Charakter einer absoluten Monarchie trägt, ruht nur auf schwachen Füßen. Der Sultan ist als Abkomme des Propheten religiöses Oberhaupt, erkennt also den Kalifen von Konstantinopel nicht an. Er besitzt jedoch nicht die Macht, den häufigen Bewegungen religiös-politischen Charakters, die das Land erschüttern, und in deren Verlauf sich ihm oftmals Thronprätendenten entgegenstellen, immer erfolgreich entgegenzutreten. Nur über ein Drittel seines nominellen Machtbereiches erstreckt sich sein Einfluß. Der größere Teil Marokkos, in dem wieder die einzelnen Unterführer in blutiger Fehde liegen, weigert ihm Gefolgschaft und Steuerzahlung. Die weite Ausdehnung des Landes und der unwegsame Charakter seiner Gebirge arbeiten einer Zentralisierung der Staatsgewalt entgegen. So ist die Anarchie ein wesentliches Merkmal des politischen Zustandes in Marokko, und so muß auch die Auffassung, Marokko sei ein bestimmt umgrenztes Territorium, als diplomatische Fiktion bezeichnet werden. Souveräner Herrscher ist der Sultan nur über „bled el machsen“, dessen Grenzen naturgemäß schwanken. Das freie „bled es siba“ erkennt ihn nur als religiöses Oberhaupt an. Verwaltung und Gerichtsbarkeit liegen im argen. Bestechlichkeit und Erpressung lasten drückend auf der Bevölkerung. Besonders das Grundstücksrecht entbehrt aller Bestimmungen, die den Besitz von Grund und Boden sichern. Auch die Berggesetzgebung, deren Neugestaltung einer vor Kriegsausbruch noch in Paris tagenden internationalen Kommission übertragen war, bedarf einer Revision.

Faßt man die Antwort auf die Frage: Was ist Marokko? kurz zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Ein mittelalterliches, islamitisches, der Anarchie verfallenes Land, das weder nach innen noch nach außen politische Lebensfähigkeit besitzt und infolgedessen der Bevormundung durch eine Kulturmacht dringend bedarf; ein Gebiet, das an Ausdehnung das Deutsche Reich wesentlich übertrifft, und von einer fleißigen, bei politischem Vorgehen leicht lenkbaren und bildungsfähigen Bevölkerung nur relativ schwach besiedelt ist. Es ist begünstigt durch ein hervorragend vorteilhaftes Klima, das Europäern jede körperliche Tätigkeit gestattet. Außerordentlich reich an Bodenschätzen. Von hervorragender landwirtschaftlicher Produktionskraft. Von bedeutender Konsumfähigkeit. Es ist ein Land, das bei rationeller Verwertung seiner schlummernden jungfräulichen Kräfte berufen ist, ein wahrer Getreidespeicher, Weinkeller, Gemüse- und Obstgarten sowie eine reiche Fleischkammer der alten Welt zu werden. Ein französischer Kolonialpolitiker faßte vor kurzem sein Urteil dahin zusammen: „Es scheint, als ob Marokko landwirtschaftliche und industrielle Chancen bietet, die in Afrika nicht ihresgleichen haben“.

Die Zukunft Marokkos als weltwirtschaftlicher Faktor kann bei geordneten inneren Verhältnissen und bei einer Europäisierung der Wirtschaftsmethoden nicht zweifelhaft sein. Ein neues Klondyke und Argentinien zugleich, wird es eine der größten wirtschaftlichen Überraschungen bringen, die die Welt erleben kann.

Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß Marokko, wenn es auch nur schwach besiedelt ist, und ausgedehnte Gebiete noch der Erforschung harren, kein „leeres Land“ ist, sondern von einem Volk bewohnt wird, das stolz auf eine große Vergangenheit zählt an überlieferten Einrichtungen religiöser und rechtlicher Natur festhält.

Frankreich hat nach Errichtung des Protektorats im Jahre 1912 die ersten Schritte zur Erschließung des Landes getan, ohne jedoch den Widerstand der Bevölkerung, die in den Franzosen ihre Bedrücker erkennt, überwunden zu haben. Nur einen Teil der

Bevölkerung, darunter die Großen des Landes, hat es durch politische Behandlung, durch Geld und billige Dekorationen für sich zu gewinnen vermocht.

Die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung Marokkos wird weiter durch seine geographische Lage von höchster weltpolitischer Wichtigkeit ergänzt. Vor den Schwellen der alten Welt gelegen, bieten seine Küsten die Möglichkeit, den Eingang in das Mitteländische Meer und damit den Seeweg nach Ägypten, dem Suez-Kanal, Ostafrika, der Südsee und dem fernen Orient, ferner die Verbindung Europas mit der afrikanischen Westküste, dem Kap der guten Hoffnung, Westindien und Südamerika zu beherrschen. Die wichtigsten Wege des Weltverkehrs führen an seinen Küsten vorüber. Weiter bildet Marokko den Schlüssel zu dem gewaltigen afrikanischen Reich, das sich bis zum Niger ausdehnt.

Was Marokko in Wirklichkeit ist, faßte Sir Harry Johnston, der englische Kolonialpolitiker, dahin zusammen: Die Basis für eine Weltmacht.

### III.

## Unsere Interessen in Marokko.

Durch Jahrhunderte hindurch hat das Scherifenreich es verstanden, sich erfolgreich gegen die Kulturwelt abzuschließen und in eine neue Zeit, die auch den übrigen Orient nicht unberührt ließ, sein mittelalterliches Dasein hinüberzuretten. Bis zur zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts blieben die Beziehungen Marokkos zu Europa ephemerer Natur und beschränkten sich auf die Abwehr gelegentlicher kriegerischer Unternehmungen, Vorstöße und Besetzungen seiner Küsten und Grenzgebiete seitens Portugals, Spaniens, Englands und Frankreichs, die jedoch nur seine Peripherie berührten, ohne die politische Selbstständigkeit des Landes ernstlich oder dauernd bedrohen zu können.

Auch die Handelsbeziehungen Marokkos zu den europäischen Mächten waren bis in jene Zeit nur vorübergehender Art.

Die christenfeindliche Gesinnung der Bevölkerung, das Piratenunwesen der seeräuberischen Küstenbewohner, denen u. a. 1856 auch die von dem Prinzen Adalbert von Preußen befehligte Korvette Danzig zum Opfer fiel, behinderten geregelte Beziehungen. Immerhin gelang es italienischen, französischen, englischen, hanseatischen und preussischen Kaufleuten, Handelsverbindungen herzustellen. 1783 ernannte der König von Preußen einen preussischen Konsul am Sultanshof, 1825 schloß Marokko einen Handelsvertrag mit Sardinien ab, 1830 mit Osterreich, 1834 und 1836 mit Sizilien und den Vereinigten Staaten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die kriegerische Verwicklungen mit Spanien und Frankreich bringt, fassen die Handelspioniere Englands, Frankreichs, Deutschlands und Spaniens, angelockt durch die reichen Zukunftsaussichten, allmählich festen Fuß.

1856 schloß England mit Marokko zum Schutze seiner kaufmännischen Interessen einen Vertrag ab, der bis heute in Kraft geblieben ist und infolge der Meistbegünstigungsklausel der späteren Verträge von Madrid und Algeciras, in denen die bestehenden Verträge anerkannt wurden, auch auf Deutschland Anwendung findet. 1861 folgte der Handelsvertrag zwischen Spanien und Marokko. 1863 schloß auch Belgien einen Vertrag ab. 1873 errichtete das Deutsche Reich in Tanger ein Konsulat, das 1874 in eine Ministerresidentur und 1894 in eine Gesandtschaft umgewandelt wurde. 1877 wurde eine deutsche Gesandtschaft nach Fez geschickt, um die Beziehungen mit der dortigen Regierung inniger zu gestalten; im folgenden Jahre wurde diese durch eine scherifische Gesandtschaft erwidert, wodurch die beiderseitigen Beziehungen wesentlich gefestigt wurden.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts konnte Marokko dem Ansturm einer neuen kapitalistischen Wirtschaftsepoche, deren Industrie Absatz sucht, nicht mehr widerstehen.

Die wachsende Produktion der westlichen Großmächte drang durch die Hafentore und bahnte sich ihren Weg in das Innere. Langsam begann der passive Widerstand des Scherifenreiches zu weichen. Marokko wurde als zukunftsreicher Faktor in den Kreislauf moderner Weltwirtschaft eingeschaltet.

Eine gesunde wirtschaftliche Betätigung in einem dcrart anarchischen Lande mit verrotteter und bestechlicher Verwaltung mußte eine Sonderstellung der dort ansässigen Europäer ebenso wie im übrigen Orient zur Voraussetzung haben; nur wenn diese der Gerichtsbarkeit des Landes entzogen blieben, konnte sich eine erspriessliche Tätigkeit entfalten. Darüber hinaus aber mußten auch die Marokkaner, auf deren Vermittlung der Handel angewiesen war, der Willkür der Raids entzogen werden. Durch den Vertrag der englischen und spanischen sowie der französischen Regierung mit Marokko wurden 1863 die Fremden der alleinigen Gerichtsbarkeit ihrer Konsuln unterstellt und für die Eingeborenen das Schutzgenossen-

schaftswesen geregelt. Deutschland, das selbstverständlich ein gleiches Interesse wie die übrigen Mächte daran hatte, erreichte in dem Madrider Vertrag von 1880, in dem die Schutzgenossenschaft definitiv geregelt wurde, die gleichen Rechte. Es wurde damit auch des darin auf seinen Antrag in Artikel 17 stipulierten Prinzips des Meistbegünstigungsrechtes teilhaftig.

1890 schloß die deutsche Regierung durch Graf Tattenbach einen Handelsvertrag mit Marokko ab, durch den Deutschland sich abermals die Rechte der meistbegünstigten Nation sicherte. 1892 folgte ein französischer Handelsvertrag. 1895 wurde ein deutscher Berufskonsul in Casablanca eingesetzt. Auf festerer Grundlage aufgebaut, gewann die wirtschaftliche Tätigkeit der Großmächte in Marokko an Umfang. Spanien gründete 1884 die Rio de Oro Co. Die englische North West Africa Co. richtete eine Handelsniederlassung in Kap Subi ein, und eine deutsche Handelsexpedition unter R. Jannasch drang 1886 nach Südwestmarokko vor.

Über den zahlenmäßigen Umfang der wirtschaftlichen Tätigkeit von Angehörigen europäischer Mächte in Marokko und über die Handelsbeziehungen des Landes zu Europa — besonders zu Deutschland — ist ein sicheres Bild für jene Zeit schwer zu zeichnen.

Die Rolle, die der deutsche Kaufmann trotz der Widerstände, die geeignet waren, ihn zu entmutigen, in der fortschreitenden wirtschaftlichen Erschließung des Landes gespielt hat, bietet in ihrem kraftvollen Anwachsen ein besonders erfreuliches Bild, einen Ausschnitt aus dem Gesamtbild der Tätigkeit unserer wirtschaftlichen Pioniere, die den Herren der Meere zum Trotz mit den deutschen Erzeugnissen auch in den entferntesten Weltteilen die deutschen Farben zur Geltung brachten.

Der im Laufe des neuen Jahrhunderts ständig wachsende Anteil Deutschlands ist, nachdem Marokko Gegenstand politischer Aspirationen Frankreichs geworden war, das richtig erkannte, auf die Dauer in einem friedlichen Wettbewerb mit uns den Atem verlieren zu müssen, von französischer Seite als quantité

négligeable hingestellt worden und hat nur ausnahmsweise gerechte Wertung erfahren. Auch in England hat man diese Auffassung, der ein E. D. Morel vergeblich entgegengetreten ist, geteilt, und uns jegliche wirtschaftlichen Interessen, die uns zur Geltendmachung von Rechten und Forderungen berechtigten, bestritten.

Zweifellos wird dieser Einwand seitens unserer Feinde, deren Urteil nicht gerade objektiver geworden sein dürfte, bei der Entscheidung über Marokkos Zukunft wieder gegen uns ins Feld geführt werden, es ist daher von Wichtigkeit, unseren Anteil in das richtige Licht zu setzen.

Unter der vielseitigen wirtschaftlichen Betätigung deutscher Kreise in Marokko, durch die das Land unseren ökonomischen Interessensphären angegliedert worden ist, ragt die rein kaufmännische des Handels hervor. Durch die intensive Tätigkeit kapitalkräftiger deutscher Firmen, denen zeitweise zwei deutsche Bankfilialen zur Seite standen, ist Deutschlands Anteil am Außenhandel des Landes stetig gewachsen.

Unsere Beteiligung an der Einfuhr nach Marokko zeigt folgende Statistik über den marokkanischen Seehandel (ohne algerischen Landhandel):

	Frankreich	Import aus England	Deutschland
		(in 1000 Frs.)	
1905....	20482	14438	2318
1906....	21984	15299	2613
1907....	16410	14484	1927
1908....	21985	24989	2834
1909....	25993	32359	5097
1910....	23150	24300	7145
1911....	38900	29300	7800
1912....	49900	50700	13200

Nicht in Erscheinung treten in dieser Aufstellung die deutschen Erzeugnisse, die unter fremder Flagge nach Marokko eingeführt wurden, und die, da die Statistik nach den Schiffsdokumenten

aufgestellt wird, als Importe aus England und Frankreich, aus der Schweiz, Belgien und Holland figurieren. Der starke deutsche Export, der über Antwerpen und Rotterdam getätigt wurde, tritt auf diese Weise gar nicht in Erscheinung; ebenso wenig zeigt sich der Anteil, der dem deutschen Kapital zukommt, das auch die Lieferung französischer und englischer Waren nach Marokko vermittelte. Wie erheblich die deutsche, von den amtlichen Ausweisen nicht erfaßte Einfuhr gewesen ist, wird in einem Artikel der „France“, Paris 13. I. III. 16 nachgewiesen, wo es heißt: „Les chiffres des statistiques ne donnent pas vraiment l'exacte mesure de l'activité germanique. En réalité les produits allemands inondaient les marchés, mais ils venaient de Hollande, de Suisse, de Belgique, d'Italie et de France même.“

Ferner ist zu beachten, daß Frankreich infolge seiner politischen Stellung über Absatzmöglichkeiten verfügte, die uns verschlossen blieben. So fiel ihm die Befriedigung des bedeutenden Konsums der Okkupationstruppen, sowie derjenigen der französischen Kolonie zu. Trotz dieser Beschränkung importierte Deutschland nach Marokko mehr als nach allen französischen Kolonien zusammengenommen.

An der marokkanischen Ausfuhr ist Deutschland in noch höherem Maße als an der Einfuhr beteiligt, wie folgende Gegenüberstellung zeigt:

	Export Marokkos nach		
	Frankreich	England	Deutschland
	(in 1000 Frs.)		
1905....	7593	8802	4514
1906....	10471	9032	4501
1907....	6409	10944	8056
1908....	9809	16557	8013
1909....	8178	19980	8485
1910....	8697	10326	9511
1911....	15900	19600	17400
1912....	15500	15600	17800

Dabei ist wieder zu beachten, daß die deutschen Firmen in Marokko einen lebhaften Export auch nach England, Frankreich und den Vereinigten Staaten tätigten, so daß sich der deutsche Anteil ganz wesentlich erhöht.

Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen, wie kürzlich von französischer Seite berichtet wurde, „in den Augen der Marokkaner der deutsche Kaufmann sein größter Käufer ist,“ und daß sich der deutsche Handel im Lande besonderen Ansehens erfreute.

Unterstützt wurde unser Handel mit Marokko durch regelmäßige Schiffsahrtsverbindungen. Die ersten Anfänge eines Verkehrs mit Marokko machte die Woermann-Linie, die auf der Fahrt von Westafrika mit einigen Dampfern nach Bedarf marokkanische Häfen bediente. Später kam die Atlas-Linie mit einem kleinen Dampfer hinzu, der von Hamburg und Antwerpen nach und von Marokko fuhr. Dieser Dienst wurde jedoch 1895 wieder eingestellt. In diesem Jahre eröffnete die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffsreederei eine regelmäßige Fahrt von Hamburg und Antwerpen nach Tanger und der atlantischen Küste Marokkos. 1903 übertrug die Woermann-Linie ihre marokkanische Fahrt dieser Gesellschaft. Durch die Regelmäßigkeit der Fahrt nahm der Verkehr so zu, daß nach und nach bis zu 12 Dampfern beschäftigt wurden und zu Zeiten der Getreideverschiffung Extradampfer eingeschoben werden mußten.

Wie die Tätigkeit der Gesellschaft, neben der noch die Bremer Reederei Stürcken zu nennen ist, bei unseren Gegnern beurteilt wird, mögen die Ausführungen der anglo-marokkanischen Zeitung „Maghreb Al Akfa“ (21. XII. 15) illustrieren. „Marokko kann als gutes Beispiel der wirtschaftlichen Betätigung Deutschlands im Auslande dienen. Auf keinem Gebiet der Tätigkeit in diesem Lande jedoch war der Erfolg hervorragender als in seinem Dampferdienst. Die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffsreederei hat aus kleinen Anfängen heraus einen erstklassigen Dampferdienst aufgebaut, der gut geleitet und zu-

verlässig sehr bald einen großen Einfluß auf die Ausdehnung des Handels gewann und darauf hinzielte, Hamburg zum Haupthafen für marokkanische Erzeugnisse zu machen. Der Dienst machte sich für die Reeder gut bezahlt und diente dem deutschen Handel, aber er bildete auch, besonders für Südmarokko, eine große Annehmlichkeit für das Land und die Eingeborenen!"

Auch im marokkanischen Binnenhandel nahm der deutsche Kaufmann eine hervorragende Stellung ein. So befand sich z. B. der Großhandel von Marrakesch, der zweiten Hauptstadt des Landes, zu  $\frac{4}{5}$  in deutscher Hand. Seine Organisation war eine glänzende. Noch während des Krieges wurde er im „Rapport de contrôle de la dette“ folgendermaßen gewürdigt: „Wir müssen anerkennen, daß das kommerzielle System Deutschlands wunderbar konzipiert und organisiert war und in mehr denn einer Hinsicht uns vorbildlich sein sollte.“

Im Binnenhandel kam auch die internationale Tätigkeit der deutschen Firmen in Marokko durch den Vertrieb von Waren anderer Länder zum Ausdruck. Der daraus resultierende Gewinn kam, da es sich um Filialen in Deutschland ansässiger Häuser handelt, der Heimat zugute.

„Die Deutschen hatten in den letzten Jahren auch den Binnenhandel erobert und darin eine große Stellung eingenommen. Dank der Tätigkeit ihrer Reisenden, die durch zahlreiche Schutzbefohlene unterstützt werden, entwickeln sie ihren Handel, und es liegt die Gefahr vor, daß er bald vorherrschen wird“ urteilt die „Afrique française“ (1916, S. 358). „Die Deutschen und Österreicher hatten sich den Löwenanteil gesichert“ ergänzt die „Dépêche coloniale“ (9. I. 17) „ohne Übertreibung kamen auf sie mehr als 70 % des Gesamtumsatzes sowie das Monopol in wichtigen Artikeln“.

Neben der Handelstätigkeit ist die Beteiligung deutscher Firmen an Bank- und Grundstücksgeschäften mit den Eingeborenen hervorzuheben. Auch eine deutsche Industrie war in den letzten Jahren entstanden. So gab es u. a. deutsche Zigaretten-

und Seifenfabriken, deutsche Ziegeleien und Sandsteinfabriken sowie deutsche Getreide- und Ölmühlen.

Daß die Beteiligung unseres Kapitals an der Ausführung öffentlicher Arbeiten und an Regierungslieferungen geringer geblieben ist als die des französischen, liegt an der offenkundigen Benachteiligung der deutschen Firmen, die besonders bei den Ausschreibungen in Erscheinung trat.

Als sehr bedeutend ist der deutsche Großgrundbesitz in Marokko, besonders im Sostal und in der Schauja sowie in den dem Handel geöffneten Häfen samt deren Hinterland zu bewerten.

Nach dem Urteil eines englischen Kenners der Verhältnisse (E. D. Morel nach Rosher in „Morocco in Diplomacy“, S. 23) war um 1911 mehr marokkanischer Landbesitz, für den bare Bezahlung geleistet wurde, in Händen von Deutschen als von Angehörigen irgendeiner anderen Nation.

Ebenso ist die Beteiligung deutschen Kapitals an den marokkanischen Minen, bzw. an der bergbaulichen Untersuchung des Landes, die Riesensummen gekostet hat, hervorzuheben.

Der Privatinitiative deutscher Kaufleute verdankt Marokko die ersten geregelten Postverhältnisse. Die deutsche Rispost, deren Eröffnung im Dezember 1899 erfolgte, war vor dem Kriege durch 13 Anstalten vertreten, zu denen sich dank ihrer Zuverlässigkeit nicht nur die Eingeborenen, sondern auch die französischen Kaufleute und Banken drängten.

In den 10 deutschen Konsulaten, die wir im Lande unterhielten, tritt die amtliche Förderung unserer Wirtschaftsinteressen in Erscheinung.

Die Zahl der Deutschen in Marokko ist im Vergleich zu ihren wirtschaftlichen Erfolgen nie bedeutend gewesen und hat kaum mehr als ein halbes 1000 (gegen 3000 Franzosen in 1911) betragen. Ebenso wie die englische repräsentierte die deutsche Kolonie jedoch ein hochwertiges Element, während die zahlreicheren Franzosen neben Arbeitern auch eine große Zahl Abenteurer

umfassen. Auf die Zahl allein kommt es auch nicht an. Be-  
herrscht doch England z. B. das argentinische Wirtschaftsleben,  
obgleich seine Kolonie nur einen verschwindend kleinen Prozent-  
satz der Gesamtbevölkerung des Landes ausmacht.

Auch der Lösung kultureller Aufgaben haben sich die Marokko-  
Deutschen erfolgreich gewidmet.

In Tanger bestand eine deutsche Schule, dort war auch die  
deutsche Marokkobibliothek untergebracht. Eine deutsche Zeitung  
sowie deutsche Vereine förderten ihre Bestrebungen. Dazu  
kamen für Praxis und Wissenschaft gleich wichtige meteorolo-  
gische Stationen in Mogador, Safi, Casablanca, Mazagan und  
Marrakesch, die die ersten im Lande waren und der deutschen  
Seewarte in Hamburg unterstanden. Auch ein scheinbar neben-  
sächlicher Umstand wie der, daß zeitweilig mehr deutsche Ärzte  
als französische in den Städten ihre Praxis ausübten, ist be-  
merkenswert.

Hier sei auch der deutschen Forscher gedacht, die der Welt  
die erste Kunde aus dem äußersten Maghreb brachten. Die  
Kohlfs, Lenz, Fritsch, Malkan, Klein, Jannasch, Quedenfeld,  
Schnell, Fischer, Graf Pfeil und viele andere haben hervor-  
ragendes in der wissenschaftlichen Erforschung Marokkos ge-  
leistet. In der neueren Zeit allerdings hat die mit reichen Mitteln  
versehene französische Arbeit unsere Tätigkeit überflügelt. Es  
ist hierbei aber bezeichnend, daß die von den berühmtesten fran-  
zösischen Marokkoforschern wie de Segonzac und Flotte de  
Roquevaire begangenen Irrtümer von deutscher Seite Be-  
richtigung erfahren haben. (Vgl. Kölnische Zeitung 7. und 10. IV.  
1912).

Unsere Interessen in Marokko gründen wir auf unsern Anteil  
am Handel, auf den Einfluß deutschen Kapitals, die Lebens-  
arbeit unserer dort ansässigen Landsleute und nicht zuletzt auf  
die Arbeit unserer Gelehrten und Forscher. In einem an Aus-  
fällen gegen uns überreichen Artikel der *Liberté* (Paris, Nov. 1916)  
finden wir die Anerkennung dieser Tätigkeit. „Die Deutschen  
richteten sich in Marokko wie zu Hause ein, so daß sie, als der

Krieg ausbrach, dort eine geradezu bedrohliche Stellung einnahmen (une situation formidable). Sie beherrschten den Handel, verschafften sich enorme Land- und Minenkonzessionen. Eine Familie allein konnte sich rühmen, ein Achtel des Reichtums Marokkos zu besitzen."

Und hat nicht schon Deschanel, der Vorsitzende der französischen Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten 1911 im französischen Parlament gesagt: „Können wir die Anstrengungen ignorieren, die Deutschland in Marokko ein halbes Jahrhundert hindurch gemacht hat, die Reisen seiner Forscher, die Tätigkeit seiner Kolonisten, seine landwirtschaftlichen und Bergbauinteressen, seine Schiffahrtslinien, seine Postämter und jene Ideenbewegung, die sich auf das Scherifenreich richtet, nicht nur in alldeutschen und kolonialen Kreisen, sondern in den Kreisen aller Intellektuellen und einer Elite?"

Kein objektives Urteil kann das Bestehen ganz bedeutender deutscher Interessen in Marokko, die zum Teil erheblicher sind als die Frankreichs und Englands, bestreiten wollen!

#### IV.

### Unsere Rechte in Marokko.

Bietet die Entwicklung des deutschen Anteils an der wirtschaftlichen Erschließung des Scherifenreiches das erfreuliche Bild fleißiger Arbeit auf fremder Erde, die von der wirtschaftlichen Notwendigkeit des Wachstums der Heimat natürlich bedingt, nichts als nur billige Gleichberechtigung fordert, so stellt das Kapitel der rechtlichen und politischen Stellung Deutschlands in Marokko das traurige Schauspiel des schrittweisen Zurückweichens eines waffenstarken Großstaates vor einer von unersättlichem Imperialismus beseelten, durch skrupellose Staatsmänner geleiteten Macht dar, die unfähig, mit lauterer Mitteln unserer wirtschaftlichen Überlegenheit zu begegnen, sich den Beistand starker Freunde zu sichern weiß.

Die Voraussetzung für jede ersprießliche Tätigkeit europäischer Kaufleute in Marokko war das oben kurz gestreifte System von Verträgen zwischen dem Sultanat und den Kulturmächten; eine weitere Voraussetzung die, daß keine der an der wirtschaftlichen Erschließung beteiligten Mächte sich auf Kosten der Konkurrenten politische Sondervorteile verschaffe oder gar die Integrität des Scherifenreiches durch kriegerisches Vorgehen verletze.

Durch die am 3. Juli 1880 zu Madrid zwischen Deutschland, Osterreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Portugal, Schweden, Norwegen und Marokko geschlossene Konvention, deren wesentlicher Gegenstand die Regelung der Schutzgenossenschaftsverhältnisse war, wurde das Prinzip der Souveränität Marokkos anerkannt und die Gleichstellung aller Vertragsmächte im 17. Artikel durch die Meistbegünstigungsklausel klar aufgestellt.

Wenn nach dem Abschluß dieser grundlegenden Konvention fast zwei Jahrzehnte hindurch der status quo im Scherifenreiche erhalten blieb, zu dessen Verletzung angesichts der häufigen Ausschreitungen gegen Europäer in Form von Vergeltungsmaßregeln Gelegenheit sich oft genug geboten hätte, so ist dies der Eifersucht der Mächte und im wesentlichen dem durch besonders befähigte Diplomaten am Sultanshofs vertretenen Einflusse Englands zuzuschreiben, der auch 1844 und 1860 Frankreich und Spanien nach ihren siegreichen Feldzügen verhindern konnte, sich des Landes zu bemächtigen. Das Ziel der damaligen englischen Marokkopolitik war, die Ruhe und Unabhängigkeit Marokkos zu wahren: einerseits um dem englischen Handel ein Feld ungestörter Tätigkeit zu sichern, andererseits um zu verhindern, daß die Küste des Mittelmeeres und des Nordatlantiks in die Hand einer europäischen Macht falle, die den Seeweg nach Indien bedrohen würde.

Nicht von Seiten Deutschlands, das nur wirtschaftliche Ziele betonte, an die Wirksamkeit internationaler Verträge glaubte und Englands Politik stützte, drohte dem marokkanischen Gleichgewicht Gefahr.

Die Absichten Frankreichs, das an der algerischen Grenze schon wiederholt in kriegerische Konflikte mit dem Sultanat geraten war, konnten jedoch nicht lange zweifelhaft bleiben. Schon Napoleon III. hatte nach dem Krimkriege an eine politische Erwerbung des Maghreb gedacht, und unter der dritten Republik, die Frankreichs großzügige Kolonialpolitik inaugurierte, wiesen Gelehrte, Forscher und Politiker immer wieder darauf hin, daß der Besitz Algeriens nicht nur Tunis, sondern auch Marokko als Ergänzung erfordere. Die Forderung eines französischen Marokkos gehörte bald zum eisernen Bestand des französischen Kolonialprogrammes. Vorläufig jedoch enthielt sich Frankreich einer Verletzung des bestehenden Zustandes und besleißigte sich des klugen Abwartens einer günstigeren Konstellation.

Die internationale Lage um die Wende des Jahrhunderts kam seinen Plänen zu Hilfe. Dasselbe England, das den Wünschen

der Republik im äußersten Maghreb Halt gebot, trat auch bei Faschoda ihren kühnen Plänen, eine Verbindung von Dbof mit dem westafri anischen Besitz herzustellen, entgegen. Der Sudanvertrag von 1899 setzte Frankreichs hochfliegenden Hoffnungen am oberen Nil ein Ende. Das in seiner splei did isolation unnahbare England hatte den kolonialen Konkurrenten auf den ihm gebührenden Platz zurückgewiesen. Der Wutschrei der im Herzen getroffenen Kolonialeitelkeit hallte über den Kanal. Da brach Ende 1899 der Burenkrieg aus, der das englische Imperium in seinen Grundfesten zu erschüttern drohte. Eine französisch-russische Entente, an die Deutschland sich nicht anschließen wollte, bahnte sich an. Unter dem Einfluß dieser Konstellation näherte sich England der Republik, wo Hanotaur — Minister des Äußeren und Verfechter französischer Kolonialpolitik à tout prix —, der es auf einen Kampf um Leben und Tod gegen England hatte ankommen lassen wollen, von Delcassé, dem blinder Deutschenhaß Lebensinhalt war, abgelöst wurde. Bei Delcassé suchte und fand England, das damals schon in unserem wirtschaftlichen Aufschwung todbringende Konkurrenz auf dem Weltmarkt und in der Grundlegung einer deutschen Seemacht die Bedrohung seiner maritimen Alleinherrschaft ahnte, Entgegenkommen. Die ersten Schritte der entente cordia e bahnten sich an.

Von dem Alpdruck eines englischen Widerspruches befreit, stets bereit Deutschlands Rechte zu mißachten, inaugurierte Delcassé seine Marokkopolitik. Französische Truppen rückten im Hinterlande zwischen Algerien und Marokko gegen Tidikelt vor, 1900 wurden die Dafen Tgli, Tuat, Gurara und Tidikelt besetzt, der französische Einfluß am Scherifenhofe erweitert und Grenzstreitigkeiten im Osten auf eine Weise reguliert, die eine Handhabe für weitere Einmischungen bot. Die pénétration pacifique war in die Wege geleitet.

Durch seine Erfolge sicher gemacht, ging Delcassé an das diplomatische Werk. Er verständigte sich 1901 mit Italien, das noch vor kurzem sich durch den Bardovertrag seiner tunesischen Hoffnungen beraubt gesehen hatte, und sicherte ihm gegen die

freie Hand in Marokko Frankreichs Desinteressement in Tripolis. Mit Spanien, das an der marokkanischen Nordküste historische Rechte hatte, wollte sich Delcassé ebenfalls auseinandersetzen, indem es dem liberalen Kabinett Fugasta 1902 eine Teilung des Scherifenreiches vorschlug, derzufolge Spanien eine nördliche, bis Fez und Taza reichende Zone erhalten sollte. Das darauf folgende konservative Kabinett Silvela-Maura jedoch ratifizierte den Vertrag nicht. Die Verständigung mit England kam in dem bekannten Vertrag von 1904, der den formellen Abschluß der gegen Deutschland gerichteten Entente, damit aber die Grundlage des heutigen Dreiverbandes bildete, und eine Reihe alter, kolonialer Reibungsflächen beseitigte, zustande. England verzichtete zugunsten Frankreichs auf politische Ziele in Marokko, Frankreich dagegen ließ England in Ägypten freie Hand. Im Anschluß daran setzte es sich mit Spanien, dem auf Englands Betreiben eine nördliche Einflußzone gewährt wurde, auseinander.

So hatte es Frankreich in wenigen Jahren verstanden, die wichtigsten, seinen marokkanischen Plänen im Wege stehenden, Mächte zu eliminieren und mit Englands Beistand über den Kopf Deutschlands hinweg den politischen Zustand des Scherifenreiches einer Revision zu unterziehen begonnen. Von grundlegender Bedeutung für die kommende Entwicklung der Dinge war die veränderte Haltung des neuen englischen Freundes. Hatte England bis 1904, ähnlich wie in der Türkei und wie in Persien, eifersüchtig über die Unabhängigkeit in Marokko gewacht, so machte es von diesem Jahre ab seinen schwerwiegenden Einfluß beim Sultan für Frankreich geltend und vollzog damit die gleiche Schwenkung, die es in Teheran nach 1907 in Bezug auf Rußland ausgeführt hat.

Deutschland war nicht gewillt, sich seiner guten Rechte zu begeben. Graf Tattenbach erkannte in der neuen Situation eine unerträgliche Bedrohung unserer Stellung in Marokko, und als schon einen Monat nach der Zeichnung des Vertrages Frankreich algerische Polizei, die später verstärkt wurde, in Tanger landete,

um die „Ordnung aufrechtzuerhalten“, und zwei französische Kriegsschiffe in Tanger stationierte, als Frankreich für die Gewährung einer Anleihe von  $62\frac{1}{2}$  Millionen Frs. sich die marokkanischen Zolleinnahmen sichern wollte, als in den ersten Monaten 1905 der französische Gesandte St. René Taillandier nach Fez ging und dort unberechtigter Weise als Mandatar Europas mit dem Sultan Abd ul Asis verhandelte, in der Absicht, Frankreich eine Mitregentschaft zu sichern, war der Zeitpunkt gekommen, wo Deutschland seine Pflicht erkannte, zum Schutze seines Prestiges und der deutschen Interessen in Marokko einzugreifen.

In England predigte zur gleichen Zeit Arthur Lee, Zivillord der britischen Admiralität, den Präventivkrieg gegen die deutsche Flotte und unterstützte damit die französische Provokation. Offizielle Presseäußerungen in Deutschland ließen jedoch bald erkennen, daß das Reich gewillt war, sein Mitbestimmungsrecht im Räte der Völker zu behaupten.

Am 31. März 1905 landete der Kaiser in Tanger. Klar und offen äußerte er zu dem Vertreter des Sultans, daß es sein und des Deutschen Reiches Wille sei, die Integrität und Souveränität des Scherifenreiches aufrechtzuerhalten, daß ein unabhängiges Marokko dem wirtschaftlichen Wettbewerb aller Völker geöffnet bleiben müsse. Damit war die durch die Madrider Konvention geschaffene Grundlage wieder als Basis für die Regelung der marokkanischen Verhältnisse bestimmt. Die Marokko-Deutschen sahen sich in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit ermutigt zu neuer intensiver Arbeit unter des Reiches Schutz. Sie durften einer verheißungsvollen Zukunft entgegensehen. Stark war der Widerhall, den des Kaisers Wort in der eingeborenen Bevölkerung fand.

Im Anschluß an den Tangerbesuch erfolgte eine außerordentliche Gesandtschaft des Grafen Tattenbach nach Fez. Der Sultan, ermutigt durch Deutschlands Haltung, lehnte es nunmehr ab, die Verhandlungen mit Frankreich, dem er schon hatte nachgeben wollen, fortzuführen und verlangte die Einberufung einer

internationalen Konferenz. Damals stand die Welt dicht vor einer Katastrophe. England gab Frankreich das formelle Versprechen seines militärischen Beistandes mit allen Einzelheiten bis auf die Truppenlandung in Holstein und die Besetzung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und erklärte sich bereit, eine Militärkonvention sowie einen Bündnisvertrag abzuschließen, der das Versprechen enthielt, im Kriegsfall gegen Deutschland 200000 Mann in Belgien zu landen. Es gelang jedoch Delcassé nicht, das Ministerium, das den russischen Verbündeten durch den japanischen Krieg geschwächt sah, für den Krieg zu gewinnen. Er mußte demissionieren und die französische Regierung sah sich gezwungen in den Plan einer internationalen Konferenz einzuwilligen.

Das Resultat dieser Algéciras-Konferenz, an der außer den Madrider Vertragsmächten noch Rußland teilnahm, und deren einzelne Phasen die Welt in atemloser Spannung hielten, war die neuerliche Anerkennung des Grundsatzes der Souveränität und Unabhängigkeit des Sultans, der Integrität Marokkos und der wirtschaftlichen Freiheit ohne irgendwelche Ungleichheit. Alle vorhergehenden Verträge sollten ihre Gültigkeit behalten. So sah Deutschland seine Rechte, wie die der Kapitulationen und des Schutzgenossenwesens, sowie seine wirtschaftliche Gleichberechtigung bindend anerkannt, ohne allerdings verhindern zu können, daß Frankreich, das die Unterstützung aller Konferenzmächte, außer Österreich-Ungarns fand, eine überragende Stellung in der Staatsbank und im Schuldenwesen erlangte, sowie das Recht, mit Spanien zusammen unter Schweizer Oberbefehl die Polizeigewalt im Lande auszuüben.

Immerhin war die Republik fürs erste gezwungen, alle Hoffnungen auf die Errichtung eines Protektorates aufzugeben, und sie hätte sie für immer aufgeben müssen, wenn sie die Akte ihrem Geiste nach einzuhalten gewillt gewesen wäre. Jedoch Frankreich ließ sich nicht in seinen imperialistischen Plänen einschränken. Es war sich des englischen Beistandes sowie der Sympathien der übrigen Staaten nur zu gewiß. Die wachsende Unruhe im Lande, wo sich der Prätendent Bu Hamara erhoben hatte,

Kaisuli Herr des Langerdistrikts geworden war und der Bruder des Sultans Thronrechte geltend machte, bot willkommene Gelegenheit zu militärischem Vorgehen.

Ende März 1907 wurde Ushda besetzt als Repressalie gegen die Ermordung des französischen Arztes und politischen Agenten Mauchamp in Marrakesch. An der Ostgrenze nahm Frankreich die schwankenden Grenzverhältnisse und Marktfragen zum Vorwand kriegerischer Aktionen gegen die Beni-Snassen, die Lyautey, dem Kommandanten der Division in Dran übertragen wurden und in deren Verlauf die französischen Truppen, das heißt in erster Linie die Fremdenlegion, zur Besetzung von Bou Denib schritten. Die Ermordung europäischer Hafenarbeiter in Casablanca im Juli 1907 führte zu einer Beschießung der Stadt und zur Landung einer 3000 Mann starken Abteilung Marine- truppen, die bald Verstärkung erhielt. Trotz des Versprechens, das Frankreich gab, den Aktionsradius nicht weiter als ein oder zwei Tagesmärsche über die Stadtgrenzen auszu dehnen, drangen die Truppen des Generals d'Amade weiter landeinwärts, und nach einem sechsmonatlichen Feldzug war die Schauja besetzt. Im September 1908 machte Frankreich gelegentlich eines Zwischen- falles mit Fremdenlegionären, die in das deutsche Konsulat geflüchtet waren, einen direkten Angriff auf die deutschen Rechte, indem es mit Gewalt eine Amtshandlung des deutschen Konsuls stören ließ.

Die offene Verletzung der Algecirasakte war damit in Permanenz erklärt. Wieder drängte sich die Notwendigkeit einer Regelung der marokkanischen Verhältnisse auf. Es ist ein Zeichen für Deutschlands Friedensliebe, daß es im Februar 1909 mit Frank- reich einen Vertrag abschloß, der geeignet war, die Reibungs- möglichkeiten zu verringern. Danach blieb die Algecirasakte weiter Grundlage für den politischen Zustand in Marokko. Frank- reich versicherte aufs neue feierlich, die Unabhängigkeit des Scherifenreiches wahren zu wollen, und sagte dem deutschen Handel und der deutschen Industrie Gleichberechtigung zu. Frankreich, so resumierte Fürst Bülow im Reichstag, hatte danach

nicht die Möglichkeit, sich Marokko in irgendeiner Form anzueignen, und Deutschland konnte sich weiter in einem unabhängigen Marokko frei betätigen. Daß die Versprechungen Frankreichs in diesem Vertrag genau so wie bei allen vorhergehenden nur auf dem Papier Gültigkeit besaßen, zeigten die kommenden Ereignisse. 1910 sicherte es sich durch die Gewährung einer Anleihe von 100 Millionen Frs. weiteren finanziellen Einfluß. Dann gaben 1911 Unruhen in Fez unter Englands Zustimmung den Vorwand zur Besetzung der Stadt durch Moinier, der sich kurz darauf auch in den Besitz von Meknes setzte. Die Befriedung des Gebietes zwischen Fez und Rabat-Casablanca schloß sich an. Wie die Ereignisse von 1905 erregten auch diese eine tiefgehende Beunruhigung der ganzen Welt. In Frankreich tauchte Delcassé wieder auf, formell mit dem Portefeuille des Marineministers, in Wahrheit jedoch als treibende Kraft des Kabinetts. England versprach der Republik abermals weitgehendste militärische Hilfe gegen Deutschland.

Unsere Antwort auf die herausfordernde Verletzung der Verträge fiel dieses Mal energischer als in den Präzedenzfällen aus. Die Reichsleitung entsann sich der 1905 von ihr übernommenen Verpflichtungen und nach unfruchtbaren Verständigungsversuchen sandte sie am 1. Juli den „Panther“ nach Agadir im Süden Marokkos, wo die wirtschaftlichen Interessen deutscher Staatsangehöriger besonders stark waren, und betonte so vor aller Welt, daß sie gewillt sei, ihr gutes Recht zu schützen, Deutschlands Ansehen als Weltmacht zu wahren. Hätte sich damals Frankreich der Bereitschaft der englischen Flotte sicher gewußt, die Truppen zum Kampfe gegen Deutschland in Flandern landen sollte, wäre es zweifellos zum Kriege gekommen. So mußte sich die Republik jedoch zu einer neuen Konferenz bequemen.

Diese zeitigte das deutsch-französische Marokko- und Kongo-Abkommen vom 4. November 1911, dessen wesentliches Resultat das Zugeständnis Deutschlands, der Errichtung eines französischen Protektorats nicht mehr im Wege stehen zu wollen, war. Ein Stück des französischen Kongos von fragwürdigem Wert

war der billige Preis unseres politischen Desinteressements. Unsere wirtschaftlichen Interessen wurden aufs neue gewährleistet. Das Prinzip der offenen Tür aufrechterhalten, die Vergabung der öffentlichen Arbeiten auf dem Submissionsweg ausdrücklich vereinbart. Die früher abgeschlossenen Handelsverträge blieben in Kraft. Was die Konsulargerichtsbarkeit anbetrifft, so war ihre spätere Aufhebung unter bestimmten Voraussetzungen vorgesehen. Deutschland hatte jedoch allen Grund, sich seiner Kapitulationsrechte ebensowenig wie der Einrichtung des Schutzverhältnisses zu begeben.

Der unverwüßliche Optimismus Deutschlands, der immer wieder trotz aller gegenteiligen Erfahrungen glaubte, Frankreich werde die übernommenen Verpflichtungen loyal erfüllen, sollte bald wieder schwere Enttäuschungen erleben. Die französische Praxis mußte trotz der vollkommenen Loyalität der Marokko-Deutschen auf politischem Gebiete notwendigerweise wieder zu Konflikten führen. Nachdem Frankreich seine politische Vormachtstellung gesichert sah, eröffnete es einen systematischen Feldzug gegen die Deutschland verbliebenen Rechte, so daß unsere wirtschaftliche Entwicklung zum Stillstand gelangte und uns Schritt um Schritt das in jahrzehntelanger Arbeit gewonnene Terrain wieder entrissen wurde. Die Zollschikanen — Öffnung eines Prozentsatzes deutscher Warensendungen, die dadurch dem Verderb ausgesetzt oder beschädigt wurden — die schon nach der Algeciras-Konferenz als beliebtes Mittel, die deutschen Importeure zu schädigen, geübt worden waren, nahmen überhand. Neue, dem Handel nachteilige Leichtertarife wurden eingeführt. Die Zollsätze fanden willkürliche Auslegung. Die Teilnahme an der Ausführung öffentlicher Arbeiten wurde ganz zur Farce. Die politische Verfolgung deutscher Schutzgenossen nahm schamlose Formen an. Der Grunderwerb wurde durch parteiische Auslegung der Besitztitel durch von den Franzosen abhängige Abdul, (Notare) hintertrieben. In deutschen Händen befindliche Besitztitel wurden grundlos angefochten, ihre Auslieferung an die französische Behörde durch Zwang auf deutsche Schutzbefohlene

erpreßt. Deutsche Pioniere wurden zurückgehalten oder ausgewiesen. Polizei, bureaux arabes, Telegraph und Post, keine Handhabe ließ Frankreich unbenutzt im Verfolg seiner Absichten, die wirtschaftliche Konkurrenz des unbequemen Nebenbuhlers zu beseitigen.

Am 30. März 1912 wurde der französisch-marokkanische Protektoratsvertrag unterzeichnet, am 27. November des gleichen Jahres die spanische Einflußzone im Norden festgelegt und dort gleichzeitig Tanger und seine Bannmeile internationalisiert.

So sah sich die Republik nach einer mehr als zehnjährigen Politik, in der sie des Schutzes der englischen Freunde gewiß, Provokation auf Provokation hatte folgen lassen, die dem Prestige Deutschlands schweren Schaden zugefügt hatte und Europa dreimal an den Abgrund eines Weltkrieges brachte, kurz vor dem Ziel ihrer marokkanischen Politik.

Noch aber hatte die letzte Stunde der deutschen Marokkointeressen nicht geschlagen. Zu kümmerlich war der Preis gewesen, den uns Frankreich mit dem Kongostück bezahlt, als daß wir nicht wenigstens die uns verbliebenen Rechte weiter festhielten. Die deutschen Postanstalten wurden aufrechterhalten, die deutsche Gesandtschaft in Tanger blieb bestehen, und als im Februar 1913 General Lyautey, seit 1912 Frankreichs Generalresident in Marokko, von dem Wunsche beseelt, den letzten Rest deutschen Einflusses zu beseitigen, in Paris mit dem deutschen Gesandten sich auseinandersetzte, kam man ihm zwar wohlwollend entgegen, gab jedoch keines der bestehenden Vertragsrechte preis. In den letzten Friedensmonaten galt Frankreichs Vorstoß dem Recht der deutschen Kapitulationen. Unzweideutig aber wurde der Angriff zurückgewiesen. Wir dächten gar nicht daran, antwortete Unterstaatssekretär Zimmermann auf eine Anfrage Bassermanns am 19. Mai 1914, unsere Kapitulationsrechte aufzugeben. Am gleichen Tage hatte der jetzige Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten festzustellen, daß Frankreich sich bei der Frage der Vergabung der öffentlichen Arbeiten für marokkanische Städte

einer Verletzung des Geistes der Verträge habe zuschulden kommen lassen. Ein heuchlerischer Entrüstungsturm war die Antwort der französischen Presse.

Als der Krieg ausbrach, befanden wir uns an dem Vorabend einer neuen Orientierung. Die Hoffnung auf eine gütige Einigung schien gering. Alles drängte zu einer gewaltsamen Entladung.

## Die marokkanische Schlacht.

Hatte Frankreich seine Marokkopolitik unter der besonderen Gunst einer internationalen Konstellation einleiten können, so gedachte es auch die langersehnte Frucht wieder im Schatten weltpolitischer Ereignisse zu ernten.

Noch bevor die Heimat sich auf den verhassten Feind stürzte, gaben die, denen die Republik das Schicksal Marokkos anvertraut hatte, das Zeichen zur „marokkanischen Schlacht“, der Vernichtungsschlacht gegen das Deutschtum, sein Ansehen, seine Güter, seinen Handel. Der Boden Frankreichs erzitterte unter dem Anprall unserer Regimenter, jedoch die Faust, die die marokkanische Beute hielt, ließ nicht locker. Europa stand in Flammen. Hinter der Wolke von Rauch und Blut aber verfolgte Frankreich hartnäckig sein nordafrikanisches Ziel. Auf der Erde, die wehrlose Opfer deckte, sollte zwischen den Trümmern deutschen Fleisches die Trikolore über der jüngsten französischen Kolonie wehen. —

„Ein Problem war Frankreich in Marokko zu lösen geblieben. Das deutsche Problem. Es ist am 1. August 1914 schnell gelöst worden“ rühmte sich der Generalsekretär des Protektorats am 12. September 1915 in Casablanca. „Die Frage der Deutschen in Marokko wurde schon in den ersten Tagen gelöst . . . . endlich sind wir von diesem Alpdruck der deutschen Einmischung befreit, die für unsere Autorität eine fortwährende Herausforderung bedeutete“ berichtete B. Cambon der Heimat.

Es war nicht schwer das Problem zu lösen. Einfach und wirksam war die Methode der „marokkanischen Schlacht“. Entfernung und Vernichtung des deutschen Elements. Systematische Zerstörung des deutschen Prestiges in den Augen der Eingeborenen, Beschlagnahme des deutschen Eigentums. Zerstörung der wirtschaftlichen Fäden, die der Fleiß von Jahrzehnten gesponnen,

und alles das zur Erhöhung des Ansehens der großen Nation, Bereicherung ihres Fiskus, Freilegung neuer Handelsbeziehungen.

Verfolgt man die Maßnahmen General Lyautens, die er teils in seiner Eigenschaft als Generalresident Frankreichs in der französischen Zone, teils im Namen des Scherifen traf, so ergeben sie das Bild einer Reihe von Handlungen, die sich anfangs im Rahmen, wenn auch nicht des Völkerrechts, so doch der Menschlichkeit halten und durch die Furcht vor Aufständen der Eingeborenen, bei denen die Deutschen möglicherweise eine geheimnisvolle Rolle spielen könnten, erklärbar sind, dann aber sich in kürzester Frist zu berechneter Brutalität steigern und sich zu einem „document humain“ verdichten, das als Schulbeispiel eines unmenschlichen und völkerrechtswidrigen Verhaltens der Überlieferung gewiß sein darf.

Am 3. August, dem Tage der Bekanntmachung der Mobilisierung, verhängte Lyautey den Belagerungszustand über die französische Zone und forderte die Europäer, denen er seinen Schutz zusagte, auf, sich in die Hafenstädte zu begeben und bedrohte jede Ausschreitung gegen die Fremden mit schweren Strafen.

Der nächste Tag brachte jedoch schon den Befehl aus Rabat, alle Deutschen seien innerhalb von 48 Stunden festzunehmen und fortzuführen. Am 2. oder 3. August, noch bevor die Kriegserklärung erfolgte, gab die Beschlagnahme des deutschen Dampfers Gibraltar, der als gute Prise eingebracht wurde, das Signal zu dem Vernichtungskampfe gegen die Marokko-Deutschen und ihr Eigentum. Die kaiserlichen Postämter wurden geschlossen, die deutschen Korrespondenzen beschlagnahmt, Haussuchungen in deutschen Häusern veranstaltet. Die Deutschen wurden unter den Augen der Eingeborenen, die sie fast alle persönlich kannten, die gewohnt waren, in ihnen die Angehörigen einer ihnen wohlgesinnten starken Macht zu sehen, von der Straße weg mit Frauen und Kindern interniert.

Erst am 5. August brachte das „Bulletin officiel“ die Kundmachung von der Ausdehnung des Kriegszustandes auf die

französische Zone, und gleichzeitig entzog ein scharifisches Dahir den deutschen Konsuln das Exequatur. Am 13. August wurden die deutschen und österreich-ungarischen Kapitulationsrechte aufgehoben. Dann wurde die deutsche Kolonie von Casablanca, der die Deutschen Südmarokkos zugesellt worden waren, auf der „Mogador“, der beschlagnahmten „Gibraltar“ der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, und auf dem französischen Frachtdampfer „Luzerne“ eingeschifft, oder vielmehr nicht wie Menschen, sondern wie Vieh verladen. Mündlich und schriftlich wurde ihren einzelnen Mitgliedern jedoch die amtliche Zusicherung, in einen neutralen Hafen verbracht zu werden, erteilt.

Einerseits lag das Völkerrechtswidrige dieser Maßnahmen darin, daß sie vor der Kriegserklärung, beziehungsweise vor der Verkündung des Kriegszustandes der französischen Protektoratszone mit Deutschland getroffen wurden, andererseits darin, daß sie eine völlige Nichtachtung der Exterritorialität der Deutschen und eine Mißachtung der von der Madrider Konvention von Vertrag zu Vertrag aufrechterhaltenen deutschen Konsulargerichtsbarkeit, die die Kolonie dem Machtbereich der Protektoratsregierung ausdrücklich entzog, bedeuteten. Sowohl in dem ersten Erlaß des Generalresidenten vom 2. August, in dem die Sicherheit der Europäer gewährleistet wird, als auch in dem Versprechen, die Deutschen nach einem neutralen Ort zu überführen, kommt das Bewußtsein dieser Sonderstellung zum Ausdruck. Besser als in dem folgenden Satz, der einem während des Krieges erschienenen französischen Werke<sup>1)</sup> über die Marokkofrage, die selbstverständlich darin in der denkbar deutsch-feindlichsten Weise behandelt wird, entnommen ist, kann die völkerrechtliche Sonderstellung der Deutschen in Marokko nicht zusammengefaßt werden. Dort heißt es: „Or les Allemands au Maroc grâce au régime des Capitulations jouissaient

<sup>1)</sup> Maurice, La Politique marocaine de l'Allemagne. Paris 1916. (Offenbar von einem französischen Diplomaten, der sich hinter einem Pseudonym versteckt, unter Benutzung amtlichen Materials publiziert. Vgl. Afrique française 1917 S. 25.)

de la plus complète immunité vis à vis des autorités françaises militaires aussi bien que civiles, judiciaires aussi bien qu'administratives“.

Als dann die Kapitulationen gleichzeitig mit der Entziehung des Exequatur von Seiten der scherifischen Regierung, deren Souveränität unter Lyautey's Einfluß zur Farce geworden war, und deren Handlungen letzten Endes er diktierte, aufgehoben wurden, blieben den Deutschen noch die Rechte des englisch-marokkanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages von 1856, der durch die Meistbegünstigungsklausel der Madrider Konvention auch auf Deutschland Anwendung findet, und, da die Algecirasakte alle Verträge in Kraft ließ und nach dem Novemberabkommen alle Handelsverträge ausdrücklich bestehen blieben, bei Kriegsausbruch volle Rechtsgültigkeit besaß. Eine Rechtsgültigkeit, die von Seiten der scherifischen Regierung dadurch Anerkennung noch kurz vor dem Kriege gefunden hat, daß sie, auf seinen Bestimmungen fußend, bestimmte Abgaben auch von deutschen Firmen erhob, und die auch dadurch illustriert wird, daß während des Krieges (22. Juli 1916) der „Manchester Guardian“ in einem Briefe seines Mogador-Korrespondenten die Berücksichtigung der in diesem Vertrag stipulierten Rechte bei der Gestaltung der marokkanischen Verhältnisse verlangt.

Der 36. Artikel des Dokumentes gibt den englischen Untertanen im Falle eines Krieges mit Marokko das Recht, mit ihren Waren und ihrem Eigentum, ihrer Familie und ihren Dienern abzureisen wohin sie wollen. „Ferner soll ihnen eine Frist von 6 Monaten bewilligt sein, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, ihre Waren zu verkaufen usw., und während dieser Frist sollen sie volle Freiheit und volle Sicherheit für ihre Person und ihr Vermögen ohne Hindernis oder Nachteil irgendwelcher Art wegen des Krieges genießen“.

Frankreich begnügte sich jedoch nicht mit dem Bruch dieser Bestimmungen, die ja gerade für den Kriegsfall geschaffen waren und in deren Kenntnis sich die Deutschen ebensogut wie die

Engländer in Sicherheit wiegen durften. Das Ziel war die Vernichtung des deutschen Elements in einer Weise, die eine Rückkehr ausschließen sollte.

Semfara und Mochalaten — Deutschlands Schutzbefohlene — wurden ins Gefängnis geworfen, und nur gegen Lösegeld wieder freigegeben. Das deutsche Eigentum kam unter Sequester, wurde zum größten Teil versteigert und verschleudert. Eine wilde Presseheize setzte ein, die den deutschen Namen täglich in den Schmutz zog; General Lyautey selber aber stellte sich an die Spitze der neubegründeten antideutschen Liga. Bald jedoch sollte nicht nur der Boden des Rechts, sondern auch der der Menschlichkeit verlassen werden.

Statt nach einem neutralen Orte gebracht zu werden, wie die Zusicherung gelautet hatte, wurden die Deutschen, unter denen sich Reichs-, Berufs- und Wahlkonsuln befanden, nach Oran, wo sie am 15. August nach einer fürchterlichen Fahrt anlangten, in französische Gefangenschaft überführt. War schon der Transport dorthin, namentlich für Frauen und Kinder, eine menschenunwürdige Mißhandlung gewesen, so wurde der Weg, den die Wehrlosen in Oran zurücklegen mußten, zu einem Leidensweg sondergleichen. Unter Mitwirkung der Soldaten, Sanitätsmannschaften und Offiziere wurden sie den brutalsten Mißhandlungen des aufgehezten Pöbels preisgegeben. Tobsuchtsanfälle, schwere Erkrankungen und Todesfälle waren die unmittelbaren Folgen der viehischen Tätlichkeiten. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Vorgänge sich als Ergebnis einer kaltblütigen Berechnung der französischen Behörden darstellen, die das von General Lyautey gegebene Wort, die Marokko-Deutschen auszurotten, einzulösen hatten. Liest man ihre Schilderung<sup>1)</sup>, die den Stempel der reinen Wahrheit trägt, so stockt einem der Herzschlag. Sie gehört der Geschichte an und wird im Rahmen der Leiden Deutscher in französischen Händen in jedes Werk über den Krieg aufgenommen werden

<sup>1)</sup> Gustav Fock. „Wir Marokko-Deutschen in der Gewalt der Franzosen.“ Berlin 1916.

müssen. Was jene Unglücklichen erlitten haben, hätte jeden unter uns treffen können. Wenn irgendwo, so ward uns dort ein Vorgeschmack des Schicksals, dem Deutschland verfallen wäre, wenn es je schutzlos Frankreichs Rachsucht preisgegeben bliebe.

In dem Fiebernest Sebdoou mußten sie eine Leidenszeit durchmachen, die jeder Beschreibung spottet; keine Qualerei, keine Roheit blieb selbst den Frauen und Kindern erspart. Ihre Ausrottung war das offensichtliche Ziel der Roheiten, Schikanen und Gemeinheiten ihrer Henker. Im Januar 1916 wurden die Gefangenen nach Laghouat an den Rand der Wüste in ein mörderisches Klima überführt. Es ist ein Wunder, daß Menschenkraft diesen Zug durch die Wüste, den tropische Regengüsse und schneidende Nachtkälte qualvoller gestalteten als die Phantasie auszumalen wagen dürfte, hat ertragen können. Von den in Sebdoou Internierten, die sich, nach den Worten eines unter ihnen, wie eine Herde vorkamen, aus der von Zeit zu Zeit einige Tiere herausgesucht werden, um den Hunger einer Bestie zu stillen, wurden im Oktober 1914 vierzehn der angesehensten Deutschen vor das Kriegsgericht in Casablanca gestellt. Das erste Opfer war der Beamte des deutschen Postamtes von Casablanca Seyfert auf Grund eines Urteils, das auch nicht einen Schatten von Recht enthielt. Er wurde Anfang November erschossen. Am 28. Januar 1915 bewirkte General Lyautey die Erschießung des deutschen Kaufmannes Karl Ficke und seines Mitarbeiters Gründler, die des Einvernehmens mit dem Feinde im Jahre 1908, zur Zeit der Besetzung des Hinterlandes von Casablanca durch die Franzosen, für schuldig befunden wurden! Der österreichische Konsul Brandt, der in hervorragender Stellung seit einem Menschenalter in Marokko gewirkt hatte, wurde ebenfalls zum Tode verurteilt, das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt und in eine 10jährige Zuchthausstrafe umgewandelt. Der deutsche Kaufmann Mehrkorn wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Deportation nach Cayenne, ebenso wie der österreichische Konsul, unter vollkommen haltlosen Gründen verurteilt. Diese Kriegsgerichtsbeschlüsse trugen neben ihrem völkerrechtswidrigen Charakter den Stempel politischer Justizmorde.

Die Hingerichteten und Verurteilten gehörten zu den angesehensten der deutschen Kolonie und hatten sich vor dem Kriege bei den Eingeborenen eines besonderen Ansehens erfreut. Unter ihrem Schutz fühlten sich hunderte angesehener Araber sicher. An ihnen übte die Protektoratsregierung Rache für den Widerstand, den Deutschland auf Grund seiner guten Rechte der Besitzergreifung Marokkos durch Frankreich und der Ausschaltung seiner begründeten Interessen entgegengesetzt hatte. Weiter sollte die Souveränität, mit der die Protektoratsregierung über ihr Leben verfügte, den Eingeborenen zeigen, daß der Deutsche in Marokko machtlos geworden und auf Gnade und Ungnade den französischen Herren verfallen sei.

Vergeblich hatte der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten um einen Aufschub der Exekution gebeten.

Als sich die deutsche Regierung erbot, die Verurteilten auszutauschen gegen Franzosen, die in Deutschland die Todesstrafe verwirkt hatten, wies Frankreich den Vorschlag zurück. Lieber opferte die französische Regierung ihre eigenen Bürger, als daß sie auf den nachhaltigen Eindruck, den die Hinrichtung auf die Eingeborenen machen mußte, verzichtete. („Revue de Paris“, 1916, S. 806.) Auch daraus erhellt klar der politische Charakter der Exekutionen.

In der Verfolgung ihrer Ziele beschränkten sich die Franzosen nicht auf die französische Protektoratszone. Auch in Tanger, dessen internationalen Charakter der französisch-marokkanische Protektoratsvertrag und der französisch-spanische Vertrag von 1912 festgelegt hatten, setzten sie ihr völkerrechtswidriges Vorgehen fort. Unter dem Schutze eines französisch-marokkanischen Polizeitabors von 50 Mann begab sich der Vertreter des Sultans am 19. August zum deutschen Geschäftsträger und Dragoman, denen die Pässe überreicht wurden. Mit Gewalt wurde der Vertreter des Gesandten und das Gesandtschaftspersonal gezwungen, an Bord eines französischen Kriegsschiffes Tanger zu verlassen.

Das gleiche Schicksal traf den österreich-ungarischen Vertreter sowie sein Personal. Tausende von Eingeborenen waren

Zeugen des Schauspiels, wie die Vertreter einer europäischen Macht, zu denen sie in größter Ehrfurcht aufzublicken gewohnt waren, durch das mächtige Frankreich vertrieben wurden. „Die Wirkung, die ihre Entfernung hervorrief, war ungeheuer und fand im tiefsten Marokko ihren Widerhall“ (Dépêche coloniale, 7. Juli 1916).

Auch hier wollten die französischen Behörden, als deren Strohmann der Sultansvertreter fungierte, nicht auf die Demütigung Deutschlands in den Augen der Eingeborenen verzichten.

Sämtliche Deutsche wurden aus Tanger ausgewiesen. Haus-suchungen und Zwangsexekutionen deutscher Schuldner angeordnet, über den umfangreichen Komplex eines deutschen Grundbesitzes Privatsequester eines französischen Hypothekengläubigers verhängt.

Mit anderen, nicht weniger verwerflichen Mitteln sollten der deutsche Name, die deutsche Ehre, das deutsche Ansehen in Marokko untergraben werden.

Mitte Oktober 1914 wurden 500 deutsche gefangene Soldaten in Casablanca gelandet, am 19. Oktober 490, bis Mitte Januar 3500, bis Anfang Februar 4000, bis Ende August 5600. Sie wurden in Arbeitskolonnen von 250 Mann im westlichen Marokko verteilt, nicht dagegen nach Ostmarokko gebracht und gerade in den Gebieten, wie in der Schauja, wo der deutsche Einfluß vor dem Kriege besonders stark gewesen war, mit Straßen- und Eisenbahnbauarbeiten beschäftigt. Die erstaunten Eingeborenen konnten sich nun den Kopf zerbrechen über das Phänomen, Angehörige der von ihnen am meisten geachteten europäischen Macht unter französischer Knute Sklavenarbeit verrichten zu sehen. „The effect upon the native population of Morocco is immerse“ konnte der Tanger-Korrespondent der Times nach London melden.

Was diese deutschen Soldaten, von denen viele zu Tode gequält und wie Hunde im Wüstensand verscharrt wurden, von denen noch mehr wegen geringfügiger Vergehen kriegsgerichtlich

abgeurteilt worden sind, gelitten haben, ist heute noch nicht in vollem Umfang bekannt.

Weiter wurde in Casablanca von den Deutschen erbeutetes Kriegsmaterial, Kanonen, Gewehre usw. gelandet und nach Fez gebracht, um dort, wo die Eingeborenen zu Tausenden zur Ausstellung (1916) zusammenströmten, der Bevölkerung in sinnfälliger Weise den Untergang der deutschen Macht zu demonstrieren.

Nachdem so Lyautey — wie die meisten Beamten der Protektoratsregierung, ein elsässischer Renegat — das deutsche Element auszuschalten verstanden hatte, die deutsche Ehre und den deutschen Namen für kommende Zeiten zum Spott der Eingeborenen gemacht hatte, ging er mit seinem vielgerühmten Organisations-talent daran, dem deutschen Handel für absehbare Zeiten die Möglichkeit der Rückkehr zu unterbinden und dem französischen Handel die Übernahme des deutschen Erbes zu erleichtern.

„Ôte toi de là que je m'y mette“ rief er emphatisch, „nous avons ôté sans ménagement ceux dont en guerre la place n'était plus ici, nous nous y mettons, restons y!“ Und der französische Vizekonsul von Marrakesch ergänzte ihn: „Der deutsche Handel hat aufgehört, wir müssen den Augenblick nützen, um seinen Platz einzunehmen.“

Am 30. September 1914 waren die Güter deutscher und österreichischer Staatsangehöriger unter Sequester gestellt worden. Weiter wurde durch einen Erlaß des Scherifen vom 7. XI. 14 das Verbot des Handels mit deutschen Staatsangehörigen ausgesprochen, am 15. IV. 15 ein Einfuhrverbot für deutsche und österreichische Waren erlassen. Am 21. Oktober 1915 folgte eine Ergänzung, nach der alle Waren, die aus neutralen Staaten stammen, in die französische Zone des Scherifenreiches nur dann eingeführt werden dürfen, wenn sie von einer, durch den französischen Konsul beglaubigten Bescheinigung begleitet sind, die bestätigt, daß die Waren in dem betreffenden Land hergestellt wurden. Die Abschließung gegen deutsche Produkte sollte hermetisch sein. Für die spanische Zone veröffentlichte das „Journal officiel“ am 6. August 1916 die erste schwarze Liste.

In Casablanca wurde eine Ausstellung organisiert, in der Absicht, den Eingeborenen französischen Ersatz für deutsche Produkte vorzuführen. Ein Office des musées commerciaux mit Filialen in Rabat, Fez, Meknes, Marrakesch und Safi verfolgte den gleichen Zweck. In der der Landwirtschaft gewidmeten Abteilung scheuten sich die Franzosen nicht, unter anderem die Resultate der Arbeit deutscher Viehzüchter als Erfolge für sich in Anspruch zu nehmen.

Auch die mit größtem Pomp eröffnete Ausstellung von Fez (Oktober 1916) stellt sich als wirtschaftliches Kampfmittel dar. „Ehemals“, so sagte General Lyautey gelegentlich der Eröffnung, „strebte die feindliche Handelsflagge nach dem Monopol auf dem marokkanischen Markt. Diese Flagge haben wir heruntergeholt, und unsere ist es jetzt, die liebe glorreiche Trikolore, die die Waren deckt, ohne die loyale und befreundete Konkurrenz auszuschließen“.

„Erinnern Sie sich“, so rief er den Kaufleuten zu, „unter welchen Bedingungen der Kampf gegen Deutschland in Marokko auf dem wirtschaftlichen Gebiet aufgenommen worden ist. Es handelt sich darum, für immer unsere Gegner auf diesem marokkanischen Markt zu ersetzen, wo sie durch ihre Geschicklichkeit, ihre Disziplin und Ausdauer sich aufzudrängen verstanden haben“. Systematisch wurden weiter die Geschäftsverbindungen der deutschen Häuser durch Einsichtnahme in deren Papiere, die den gewaltsam erbrochenen Geldschränken entnommen wurden, seitens der Konsularbeamten erforscht und das Material französischen Interessenten überwiesen.

Mehr als irgendeine andere Kolonie sollte Marokko ein „nationales Feld des französischen Handels“ werden.

In der „Revue des deux mondes“ (1916, S. 362) werden Frankreichs Absichten gegen unsere Wirtschaftsinteressen zusammengefaßt:

„In der Ausstellung von Fez sollten die Marokkaner sehen, daß keine deutschen Hausierer mehr da sind, daß die Merkurjünger Kaiser Wilhelms ihre Päckchen haben schnüren müssen,

ohne die Hoffnung, jemals wieder zurückkehren zu dürfen, daß in einem Wort Frankreich für den Atlasbewohner alleinige Herrin des Landes und des Meeres ist“.

Die marokkanische Schlacht war geschlagen. Auf der ganzen Linie hat sie mit dem Siege der großen Nation geendet. Was ein Jahrzehnt diplomatischer Intrigen nicht hatte erreichen können, wurde durch einen Gewaltstreich gewonnen.

Mit beispielloser Brutalität hat Frankreich die deutschen Rechte in Marokko verletzt und das Deutschtum ausgerottet, mit ausgesuchtem Raffinement unsere blühenden Handelsbeziehungen vernichtet. So hat die französische Marokkopolitik mit einem dramatischen Ausklang ihren Abschluß gefunden.

Mit Frohlocken sieht man jenseits der Vogesen dem Augenblick entgegen, wo der Friedensschluß den Raub sanktionieren soll. Der Zustimmung Englands, das während des Krieges an seiner seit 1904 geübten Marokkopolitik festgehalten hat, sowie des Einverständnisses seiner Verbündeten glaubt sich Frankreich gewiß. Das gedemütigte Deutschland, so hofft es, wird gezwungen werden können, unter das Dokument, das nach internationalem Recht über das Schicksal des Scherifenreiches entscheidet, sein placet zu setzen.

Ebenso aber wie auf den Raub unserer Kolonien erteilt Deutschland auch auf die Schmach von Marokko die Antwort an den europäischen Fronten. Ebenso wie über das Schicksal unseres überseeischen Besitzes werden die „Kanonen von Metz“ über die Zukunft in Marokko entscheiden. Der Krieg hat alle Verträge zerrissen. Der Friede muß eine neue klare Lösung der Marokko-Frage bringen.

Wird die Entscheidung getroffen, werden wir uns vor allem daran zu erinnern haben, was Marokko bedeutet, was weiter für uns ein endgültig und ausschließlich französisches Marokko sein wird. Stellt man dem gegenüber, was die Möglichkeit eines dem deutschen Einflusse unterstellten Scherifenreiches birgt, zieht man die Konsequenzen aus den so

teuer bezahlten Lehren, die uns der Krieg gebracht hat, so ergibt sich in logischer Folgerung die einzig mögliche Lösung.

Was aber würde Marokko als französische Kolonie bedeuten?  
Was wäre uns ein deutsches Marokko?

## Marokko als französische Kolonie.

Weit mehr als nur eine halbe Million qkm afrikanischen Landes würde Frankreich mit Marokko seinem Kolonialbesitz einverleiben. Weltpolitische, wirtschaftliche, vor allem aber militärische Vorteile würde die Republik durch die völlige Angliederung des Scherifenreiches erringen, die ihrer Position als Weltmacht einen unerträglichen Machtzuwachs sicherten.

Wir haben schon betont, daß die Ecklage an der äußersten Nordwestspitze Afrikas dem Lande den Charakter eines weltpolitischen Faktors ersten Ranges verleiht. Von dort lassen sich die wichtigsten Nerven des Seeverkehrs beherrschen. In Marokko würde Frankreich die Schwelle besetzt halten, über welche für die südliche Halbkugel und den Orient der Weg nach Europa führt. Die Besitzergreifung der Nordküste würde eine weitere Phase der Entwicklung des Mittelmeeres zu einem französischen Binnensee darstellen. Der Angelpunkt über die Vorherrschaft im Mittelmeer käme mit Marokko in Frankreichs Hand. Frankreich würde den Zugang zum Suezkanal und damit den Seeweg nach der afrikanischen Ostküste, Indien und dem fernen Orient von dort besser beherrschen, als England es von Gibraltar aus vermag. Aber auch die atlantische Küste bietet großartige Machtmittel. Flottenstützpunkte und befestigte Etappenstationen — in Agadir wurde während des Krieges schon mit der Errichtung von Kohlendepots begonnen — würden der Republik die Beherrschung des Seeweges nach Südamerika, Mittelamerika, West- und Südafrika ermöglichen!

Marokko als französische Kolonie würde ferner den Schlußstein des nordafrikanischen Baues bilden und damit von der tripolitischen Grenze bis zum Atlantik Frankreich die gesicherte Herrschaft über eine kompakte Masse verleihen, die ein ge-

schlossenes Ganzes im wesentlichen gleicher geologischer Struktur, gleicher Bevölkerung, Rechtseinrichtungen, Sprache und Religion bildet, das durch Gebirgspässe und Senken vorzügliche Verbindungsmöglichkeiten bietet. Marokko ist der Schlüssel zu diesem Reiche — dem neuen Frankreich — fehlt dieses Bollwerk, so bleibt es verwundbar und verliert seinen bedrohlichen Charakter.

Wird Marokko französische Kolonie, so erzielt Frankreich dadurch den Vorteil der Abrundung seines riesigen Besitzes, der sich vom Kongo und Sudan, vom Senegal und Niger über ein Drittel Afrikas erstreckt. Die südmarokkanischen Häfen würden, wie in vergangenen Jahrhunderten wieder die Mündungspunkte der Karawanenstraßen vom Niger durch die westliche Sahara werden. Die geplante Transsahara-Bahn wird die Verbindung mit den reichen Gebieten im Süden bringen, die dann in 6 Tagen von Marseille zu erreichen sind. Schon im Januar 1917 konnte der „Temps“ die Herstellung einer Verbindung zwischen Französisch-Westafrika und Marokko melden. Den Verwaltungsbehörden beider Gebiete war so die Möglichkeit gegeben, gemeinsam eine „beruhigende Aktion“ auf unbequeme Rebellen einzuleiten.

Bleiben die Franzosen in Marokko, so erweitern sie ihren Einfluß auf den Islam in bedrohlicher Weise. Die Feste des mohammedanischen Glaubens wird zu einer Bastion der französischen Sache. Frankreich ist schon im Begriff, uns den Rang abzulaufen in islamitischen Ländern, auf deren Mitarbeit wir rechnen, auf denen ein guter Teil unserer Weltmächtszukunft fußen soll!

Der wirtschaftliche Machtzuwachs, den Marokko als französische Kolonie für die Heimat bedeuten würde, ist schwer zu ermessen. Wir haben gezeigt, wie stark schon jetzt die Außenhandelszahlen angewachsen sind. Tausend Möglichkeiten aber harren noch der Ausbeute.

Hier soll daran erinnert werden, welche wirtschaftliche Stütze das noch kaum befriedete Land während des Krieges der Republik gewesen ist.

Am 31. Juli 1916 hatte Marokko für 64 Millionen Frs. Bonds der Nationalverteidigung, 1 100 000 Frs. Obligationen derselben und 6 606 881 Frs. für die erste Kriegaanleihe gezeichnet. Bis zum gleichen Datum waren 1 Million Frs. Gold an die Heimat geliefert. Nicht nur von den dort ansässigen Franzosen allein, sondern wesentlich von Seiten der ihrem Einfluß unterworfenen Bevölkerung. In Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador, Kenitra, Ber Rechid, Dar bel Hamri hat die französische Intendantur Einkaufszentren errichtet. 615 000 dz Weizen, 2 477 000 dz Gerste, 4 Mill. kg feinsten Wolle, 474 000 Schaffelle, mehr als eine Million Ziegenfelle, deren Versand seit Juni 1916 auf 250 000 monatlich gesteigert wurde, mehr als 12 Millionen Eier und 20 000 dz Mais konnten mühelos nach Frankreich, Tunis und an die Alliierten geliefert werden. Ferner Bohnen, Erbsen, Leinsaat, Mandeln, Rohwachs und die große Zahl übriger Landesprodukte, dazu Pferde und Schlachtvieh. Zu welcher Kriegsleistung wird das Land fähig sein, wenn es einst ganz erschlossen ist und europäische Methoden Anwendung finden?

Was das Scherifenreich als Absatzgebiet französischer Erzeugnisse schon gegenwärtig bedeutet, haben uns die Einfuhrzahlen gezeigt. In einem rein französischen Marokko würde sich die französische Industrie jedoch ein Verkaufsmonopol sichern.

Die Wirkung des seit 1892 angewandten Assimilationsprinzips in der französischen Kolonialpolitik auf den Handel ist bekannt. Eine tyrannische Zollgesetzgebung, Überbleibsel des egoistischen Kolonialsystems des 18. Jahrhunderts, durch die die Engherzigkeit des merkantilistischen Prinzips eines Colbert einer neuen Zeit aufgezwungen wird, würde jeden fremden, vor allem deutschen Wettbewerb auf dem marokkanischen Markt ausschließen. Ebenso wie in den übrigen französischen Kolonien würde die Differenzierung des Auslandes zugunsten Frankreichs unserem blühenden, so viel versprechenden Handel mit einem Schlage ein Ende bereiten.

Über die Pläne Frankreichs in Marokko ist kein Zweifel möglich. So äußerte sich der französische Vizekonsul von Marra-

fesch Dubedout („Sémaphore de Marseille“, 6. I. 1917): „Unsere Produktion muß von dem jetzigen Zustand (der Ausschaltung Deutschlands) profitieren, besonders in Marokko, wo unser Protektorat uns Schutz Zollmaßregeln erlauben wird, die uns den Genuß der Frucht unserer Anstrengungen gestatten müssen“. Und im Bericht über die Kammer Sitzung vom 16. November 1916 heißt es: „Es ist wahrscheinlich, daß das gegenwärtige Zollregime Marokkos sehr bald der Vergangenheit angehören, und daß ein neuer Status in Marokko den französischen Produkten die Tür weit öffnen wird.“

Für eine Gefahr, die uns ein französisches Marokko bedeutet, hat der Krieg unseren Sinn geschärft: die schwarze Armee. Eine halbe Million farbiger Truppen von tierischer Wildheit und Grausamkeit hat Frankreich bei seinen heftigsten Anstürmen gegen unsere Linien als Sturmbock benutzt. Wehe dem deutschen Soldaten, der in ihre Hände fiel. Die Eroberung von Togo und Kamerun ist ihrer Hilfe zu verdanken.

In spätestens einem Jahrzehnt, so wurde im Oktober 1916 in der französischen Kammer erklärt, kann Frankreich auf eine weitere Stärkung durch zwei Millionen Mann gut ausgebildeter afrikanischer Mannschaften rechnen, die durch die Transsahara-Bahn in kürzester Frist dem europäischen Kriegsschauplatz zugeführt werden können. Das sind keine Utopien, sondern zahlenmäßig belegte, genau berechnete Werte, die Frankreich in die Waagschale zu werfen hat. Die schwarzen Truppen Frankreichs von heute werden nichts gegen seine farbige Macht von morgen sein. Wer weiß, wie sich unser Feind bemüht, anstelle des jetzigen rudimentären Systems der Eingeborenenrekrutierung eine planmäßige Organisation zu schaffen, die allgemeine Wehrpflicht in den Kolonien einzuführen,<sup>1)</sup> wie glänzend er versteht, die Geschicke der Wilden an die seinen zu knüpfen, in ihnen Hingabe für das „Mutter-

<sup>1)</sup> In den westafrikanischen Kolonien ist die allgemeine Wehrpflicht inzwischen eingeführt worden!

land“ zu erwecken, muß die drohende Gefahr erkennen. „So phantastisch es klingen mag,“ hat unser Staatssekretär des Reichskolonialamtes gesagt, „es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Bekämpfer des deutschen Militarismus diesen Plan, der die halbe Welt militarisieren soll, mit aller Kraft durchführen werden!“ Werden wir diesem gewaltigen Machtzuwachs auch in späteren Zeiten noch widerstehen können?

Die Anschauung, der riesige überseeische Besitz Frankreichs werde im Kriegsfall seine Kräfte binden, ist weder in den Kolonien noch in Marokko gerechtfertigt worden.

Als der Krieg ausbrach, erhielt General Lyautey den Auftrag, Marokko bis auf die Hafenplätze zu räumen, da es nicht möglich schien, das Land in Schach zu halten. Lyautey gab Marokko nicht auf, mobilisierte alle Mitglieder der französischen Kolonie ohne Ansehen des Alters und der Person, schickte die Besatzungstruppen in die Heimat und brachte es fertig, bis Mitte 1916 außerdem 44000 marokkanische „Freiwillige“ für das europäische Schlachtfeld zu pressen. Wäre das Land befriedet gewesen, hätte es nicht 100000, sondern, wie Algerien und Tunis, 1000000 zu dem schwarzen Heere mühelos beigesteuert. „Wenn Algerien und Tunis vereint uns eines Tages 300000 muslimanische Streiter werden geben können, was sollen wir von Marokko sagen, wenn es endgültig in Frankreichs Machtbereich eingetreten ist? Wo ist die europäische Armee, die dem Ansturm von 2 Millionen Berbern und Arabern, bewaffnet und diszipliniert auf französische Art, zu widerstehen vermöchte? An diesem Tage wird Frankreich Herr des Weltalls“. (Mouliéras, Le Moroc inconnu.)

Ebenso wie es in Algerien der Fall gewesen, wird sich in Marokko die Bevölkerung in kurzer Frist stark vermehren, wenn anstelle der barbarischen Sitten, die nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den Städten herrschen, moderne hygienische Methoden treten. Der europäische Arzt wird den „Toubib-Fetisch“ verdrängen. Der großen Kindersterblichkeit wird gesteuert werden. Die inneren Kämpfe werden die Reihen der Bevölkerung nicht mehr dezimieren. Dann wird Marokko statt der 7 bis 10 Millionen Einwohner, die es

heute zählt, in wenigen Jahrzehnten doppelt so viel aufweisen. Die zwei Millionen, von denen der oranische Gelehrte spricht, werden dann ohne Schwierigkeiten im Kriegsfall gegen uns mobilisiert werden können.

Hat aber ein Volk bessere kriegerische Qualitäten aufzuweisen als das marokkanische?

Während der Tunesiser nach dem Urteil eines französischen Ethnologen schwach auf den Beinen ist, und der Algerier Fesseln von Stahl hat, zeigt sich der Marokkaner stark genug, um „den ganzen Atlas auf seinen Schultern tragen zu können.“ Während die Truppen aus dem tropischen Afrika Frankreichs nur im Sommer wirkungsvoll verwandt werden können, eignen sich gerade die in Marokko rekrutierten, ebenso wie an die Wärme der Ebenen, an die Kälte der Gebirge gewöhnt, für den Kampf auf europäischem Boden zu jeder Jahreszeit. Anders als etwa die Senegalneger blicken die Marokkaner auf eine militärische Kultur von Jahrhunderten zurück. Sie haben von jeher dem Sultan oder den Stammeshäuptlingen ihre Kontingente gestellt. Sie haben, so lange ihre Geschichte sich zurückverfolgen läßt, gekämpft und sich mit dem bewundernswerten Mute, dem ganzen Fatalismus ihrer Rasse geschlagen.

Bei Charleroi, an der Marne und Yser, in der Champagne, vor Verdun, beim Toten Mann haben sich die schwarzen Truppen ausgezeichnet. Die Marokkaner waren es, die die wüthen den Angriffe der Sommeschlacht eingeleitet haben. Das Fort Douaumont hat die marokkanische Kolonialdivision genommen. In Auszeichnungen hat es ihren Fahnen nicht gefehlt. Frankreich hat nicht gespart mit Dekorationen und Belobigungen.

Was muß man von den Leistungen dieser geborenen Krieger erwarten, wenn sie regelrecht rekrutiert, von französischen und algerischen Unteroffizieren und Offizieren ausgebildet werden? Frankreich hat alle Ursache zu glauben, daß in einem französischen Marokko sich die Kräfte finden, die der Republik in ihrer Stellung als Weltmacht die festesten Stützen sein werden.

## Ein deutsches Marokko.

„Das Verhalten der farbigen Kolonialtruppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz“, sagt Solf „und die Pläne ihrer weitergehenden Verwendung zwingen uns geradezu, mit allen Mitteln zu verhindern, daß unsere Söhne beim Schutze ihrer Grenzen ihr kostbares Blut nochmals gegen Farbige verspritzen“! Es hieße eine Sünde begehen an den kommenden Generationen, wenn man Frankreich für die Zukunft nicht die Gelegenheit nähme, seine schwarzen Truppen nach Belieben zu vermehren und zu gebrauchen. Marokko in deutschen Händen aber würde die denkbar wirksamste Handhabe bieten, diese Gefahr von uns abzuwenden. Es würde nicht nur einen Keil in das afrikanische Frankreich treiben und so vor allem dem französischen Nordafrika seinen bedrohlichen Charakter als einheitliche Masse nehmen, sondern im Falle eines Krieges die um einen ihres wertvollsten Zuwachses beraubte schwarze Armee an seine Grenzen fesseln. Mit dem marokkanischen Hebel könnte Deutschland nicht nur machtvoll auf Nordafrika wirken, sondern auch Frankreichs farbige Truppen binden!

Wie sehr uns Flottenstützpunkte fehlten, ist während des Krieges klar geworden. Kein deutsches Schiff, das der Krieg auf dem Weltmeer überraschte, fand einen deutschen Hafen als Zufluchtsort. Der uns am nächsten gelegene, für große Fahrzeuge brauchbare Hafen liegt in Kamerun, von unserer Nordseeküste dreiviertelmal so weit entfernt als New York. Es wird natürlich eines Ausbaues der marokkanischen Häfen bedürfen, um sie militärischen Zwecken dienstbar zu machen. Es werden Befestigungen und Kohlenlager, Kabel und Funkentelegraphie anzulegen sein. Ihre Verteidigung dürfte durch die neuen Möglichkeiten der U-Bootswaffe gesichert werden können.

Für die Handelsflotte, die einer gleichmäßigen Verteilung von Ruhepunkten auf großer Fahrt bedarf, würden die marokkanischen Häfen das bedeuten, was heute Lissabon und Vigo sind; besonders für die nordeuropäische Großschiffahrt nach den an Bedeutung immer mehr gewinnenden südamerikanischen Ländern und der westafrikanischen Küste.

Wie wichtig neben der militärischen die wirtschaftliche Sicherung des Vaterlandes ist, hat der Krieg auch der großen Masse gelehrt. Heute kennt jeder von uns die unmittelbare Wirkung dieser Frage auf die wirtschaftliche Prosperität des einzelnen, spürt jeder am eigenen Leibe, was es bedeutet, von ausländischer Lebensmittel- und Rohstoffversorgung abgeschnitten zu sein. Kein Winkel der Welt, der imstande ist, uns die Materialien, deren wir für unsere Bevölkerung so dringend bedürfen, zu liefern, kann uns gleichgültig bleiben.

Unsere Feinde haben ihre Absicht, uns nach dem Kriege wirtschaftlich zu ersticken, klar ausgesprochen. Bei der ersten Pariser Wirtschaftskonferenz konnte man noch im Zweifel sein über die Entschlossenheit der Gegner zum Krieg nach dem Kriege. Die zweite vom Juni 1916 läßt jedoch keinen Zweifel mehr darüber zu, daß wir wirtschaftlich erdroffelt werden sollen. Nur die bestimmte Hoffnung, daß unsere Feinde diese Pläne mit unseren Friedensbedingungen werden fallen lassen müssen, macht es erklärlich, daß diese Bedrohung, die, würde sie wirksam, den Untergang jedes einzelnen in Deutschland zur Folge haben müßte, so ruhig bei uns aufgenommen wird. Zu bedenken jedoch ist, daß wir fast in der ganzen Welt mit einem passiven Widerstand zu rechnen haben werden, der nicht mit Gewalt bezwungen werden kann. Es ist eine der dringendsten Forderungen für unsere Zukunft, unabhängig von ihrem bösen Willen unsere ökonomische Entwicklung zu sichern. Der Besitz von solchen Kolonien, die uns möglichst unabhängig mit Rohstoffen versorgen, gleichzeitig aber auch kaufkräftige Konsumenten unserer Industrie sind, ist eine Lebensbedingung für Deutschland.

Wir führen jährlich weit mehr an Weizen, Gerste, Hafer und Mais ein als aus. Keine unserer Kolonien kann jedoch diese Getreidearten, Mais ausgenommen, hervorbringen. Unser wachsender Industriestaat braucht ergiebige Nahrungsmittelquellen, bei denen wir nicht den Preisen, Monopolen und der Zollpolitik fremder Staaten ausgeliefert sind. Ein modernes Marokko mit Häfen, Straßen und Eisenbahnen, das mit landwirtschaftlichen Maschinen arbeitet und intensive Methoden anwendet, wäre die denkbar günstigste Kornkammer für diese Bedürfnisse.

Wir brauchen Fleisch. Besser als in Madagaskar, am Senegal oder an der brasilianischen Nordküste, wo überall während der letzten Jahre Gefrierfleischanstalten neu angelegt wurden, könnte man in Marokko bei seinem notorischen Viehreichtum Fleisch für den Export bereiten. Südobst und Frühgemüse, für die wir heute dem Ausland tributär sind, könnte Deutschland aus eigenen marokkanischen Gärten beziehen.

Das Öl des Arganbaumes sowie der Olive würde beitragen, unserem steigenden Fettmangel abzuhelpfen. In der Wollversorgung ist unsere Textilindustrie auf das Ausland angewiesen. Von unseren Kolonien könnte nur Deutschsüdwest nennenswerte Mengen liefern. Marokko aber ist im Begriffe, sich zu einem bedeutenden Wolllieferanten zu entwickeln.

Unsere Baumwollversorgung muß sich im Laufe der Zeit immer ungünstiger gestalten. Die Vereinigten Staaten, die ca. drei Viertel der Weltproduktion hervorbringen, deren Baumwollausfuhrüberschuß jedoch infolge des wachsenden Eigenverbrauches sprungweise während der letzten Jahre zurückgegangen ist, werden eines Tages nur noch für den eigenen Bedarf produzieren. Alle kompetenten Beurteiler stimmen darin überein, daß Marokko als Baumwollland eine bedeutende Zukunft hat.

Die ausreichende Versorgung mit Qualitäts-Eisenerzen ist eine Lebensfrage für uns. Unsere Eisenverbrauchskurve zeigt eine ständige Aufwärtsbewegung. Den Bezug der wertvollen schwedischen Erze machen uns England und die Ver-

einigten Staaten streitig. Frankreich, Algerien und Rußland, die in zweiter Linie in Betracht kommen, haben es in der Hand, uns durch Ausfuhrzölle den Eisenerzbezug unrentabel oder gar unmöglich zu machen.

Keine unserer überseeischen Besitzungen weist Eisenerzlager in nennenswertem Umfang auf. Auch die Lagerstätten in Togo sind, ganz abgesehen von der weiten Entfernung, nicht bedeutend genug.

Marokkos Eisenerzreichtum dagegen ist bekannt. Nach Berichten des deutschen Konsuls in Marrakesch (1905/6) sind die dort gefundenen Eisenerze von hohem Metallgehalt. Private Prospektierungsarbeiten haben wertvolles Material festgestellt.

An Kupfererzen kann uns Deutschsüdwest nur einen kleinen Teil unseres wachsenden Bedarfes liefern. Der Reichtum Marokkos an Kupfer würde unsere Versorgung damit erleichtern.

Ein deutsches Marokko, vor den Schwellen der alten Welt gelegen, in kürzester Frist von der Heimat aus zu erreichen, bietet die beste Gelegenheit, unseren Eisen- und Kupferhunger zu stillen. Die beste Möglichkeit, unserem Rohbaumwoll- und Wollverbrauch günstigen Bezug zu sichern und nicht zuletzt unser wachsendes Nahrungsmitteldefizit zu decken.

Der Krieg nach dem Krieg und die steigenden schutzzöllnerischen Tendenzen aller Staaten drohen unserer Industrie die Absatzmöglichkeit ihres Produktionsüberschusses, ohne dessen Export, nach dem alten Satz, daß die leicht produzierte Tonne die billigste ist, unsere Werke zum Stillstand gezwungen würden, zu verkümmern. Es muß unser Grundsatz bleiben, uns ungehinderten Zugang zu den überseeischen Märkten zu sichern. Wenn die Tendenzen der Weltwirtschaft sich so weiter entwickeln, werden wir Kolonien als Absatzgebiete bitter gebrauchen. Wenige, bisher vom modernen Leben unberührte Länder bieten ein so reiches Feld der Absatzmöglichkeiten wie Marokko.

Eisenbahnbauten, Hafenanlagen, Mühlen, Wasserbauten, Bergwerke, Elektrizitätswerke und jener ganze wertvolle Apparat moderner Technik und Wirtschaft, dessen das Land bedarf, werden

einen ganz bedeutenden Absatz hervorrufen. Es werden landwirtschaftliche Maschinen, Lokomotiven, Eisenbahnwagen und Automobile zu liefern sein. Alleine die Herstellung eines notdürftigen marokkanischen Bahnnetzes würde nach Professor Dove unter Zugrundelegung des Durchschnittssatzes der Herstellungskosten algerischer Bahnen einen Aufwand von einer halben Milliarde Mark erfordern, die fast ganz unserer Großindustrie damit aber auch der gesamten deutschen Volkswirtschaft zugute kämen.

Mit der fortschreitenden Modernisierung und Erschließung des Landes würde sich seine schon gegenwärtig durch die relative Höhe des Kulturstandes seiner Bevölkerung bedeutende Konsumkraft, mit der die anderer afrikanischer Gebiete überhaupt nicht verglichen werden kann, vervielfachen. Einen großen Teil der uns z. B. durch die Abschließung der englischen Kolonien verlorenen Absatzmöglichkeiten könnte uns Marokko ersetzen.

Nach dem Kriege wird die deutsche Auswanderung kaum nennenswerten Umfang annehmen. In wenigen Jahrzehnten jedoch haben wir mit Notwendigkeit wieder mit einem Bevölkerungsüberschuß zu rechnen, für dessen gesunde Entwicklung die Grenzen der Heimat zu eng gezogen sind. Nicht mehr nach den Vereinigten Staaten oder nach Rußland, wo das deutsche Element aufgesogen wird, oder sich zu unserem politischen und wirtschaftlichen Gegner entwickelt, darf sich die Auswanderung richten. Wohl weisen Deutschsüdwest, Kamerun und Ostafrika weite Strecken auf, die sich zur Ansiedelung Weißer eignen, doch bleibt die Aufnahmefähigkeit dieser Kolonien beschränkt. In Ostafrika und Kamerun kommen nur die Hochländer in Betracht, in Südwest wird der Mangel an Niederschlägen sowie die geringe Wasserführung der Regenflüsse eine günstige Massensiedelung immer behindern.

Marokko ist relativ nur schwach bevölkert, leicht von der Heimat zu erreichen und bietet alle Vorbedingungen eines idealen Siedlungslandes.

Hören wir, was ein praktischer Kolonialpolitiker über die Siedlungsmöglichkeiten in Marokko sagt: „Ein besonders wichtiges Siedlungsgebiet, worauf uns die Zukunft der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zwingend hinzuweisen scheint, ein Gebiet mit idealem subtropischem Klima und all den gegebenen Bedingungen für Niederlassung gebildeter, führender Kräfte aus dem deutschen Volke ist aber Marokko. Von den einst so wertvollen und auch heute noch so aussichtsreichen Gestaden der Südküsten des Mittelmeeres sind wir ja trotz der Völkerwanderung abgedrängt. Aber mag nun eine Abrechnung mit Frankreich zustande kommen, wie sie wolle, eines bleibt nach unseren schon vor dem Kriege verbrieften Rechten bestehen: der freie Weg zur wirtschaftlichen Betätigung in Marokko; namentlich Westmarokko in seiner klimatischen und atlantischen Lage bietet Aussichten bedeutendster Art, besonders nach der landwirtschaftlichen Seite hin.

Vor allem ist hier auch neben Mesopotamien ein wichtiges Zukunftsland deutschen Baumwollbaus zu sehen, sobald dort die wunderbare, jetzt verfallene und vernachlässigte Landverbesserung wieder in Stand gesetzt und neuhergerichtet ist; sowie nicht minder ein Land für die Entwicklung eines Landbaues in kalifornischer Art und Gestaltung“.

## Schluß.

Die Erkenntnis dessen, welche bedrohlichen Zuwachs Frankreich in einem französischen Marokko erlangen würde, was dagegen wir durch Aufgabe unserer Rechte und Wirtschaftsinteressen einbüßen müßten, hat allen vorgeschwebt, die sich in früheren Jahren, besonders zur Zeit der Algierkonferenz und des Novemberabkommens mit der Frage: Marokko deutsch? beschäftigt haben. Ihnen dünkte die frechen Herausforderungen Frankreichs für unser Prestige unerträglich. Sie sahen in der Tunisifizierung des Scherifenreiches eine Schädigung unseres Handels und darüber hinaus unserer wirtschaftlichen Zukunft.

Was damals einen kleineren Kreis beschäftigte, und allen, denen die Möglichkeit eines Zusammenlebens mit Frankreich nur allzu bereitwillig genährte Hoffnung war, als Ausfluß eines übertriebenen Nationalgefühles galt, ist heute zu einer der wichtigsten Fragen geworden, die zu lösen sind, wenn es gilt, das Fazit eines jahrelangen Kampfes zu ziehen.

Die Weltkatastrophe hat uns Erkenntnisse gebracht, für die wir blutiges Lehrgeld haben zahlen müssen. In Frankreich, das den Krieg zum Grabe der Humanität gemacht, haben wir unseren brutalsten Gegner erkannt, und gerade Frankreich gegenüber haben wir alle Sentimentalitäten verlernt. Der Haß gegen Deutschland ist die Seele der französischen Politik. Grenzenlosen Vernichtungswillen spricht jedes Wort, atmet jede Tat. Nicht allen von uns wird es möglich sein, den grenzenlosen Haß des Feindes zu erwidern, doch alle sind wir Realpolitiker geworden, und es ist keiner unter uns, der nicht an Gut und Blut Frankreichs Revanche zum Opfer gefallen ist, keiner unter uns, der nicht mit allen Mitteln die Sicherung unserer Zukunft vor diesem Feinde wünschte.

Wir wissen heute, daß wir gegen ein koloniales Frankreich kämpfen, daß es vergebliches Bemühen war, Frankreichs Rache-

durft durch koloniale Expansion ablenken zu wollen, daß vielmehr jede neue Erwerbung Frankreich nur noch aggressiver nach außen gemacht hat, daß jedes Mal, wenn die Republik die Tricolore über einen neuen Strich des Erdballs hißte, das Herz der Nation höher schlug bei dem Gedanken, sie einst auch an den Ufern des Rheins flattern zu sehen. Wir haben die im ersten Werden begriffene schwarze Armee kennen gelernt, wir wissen heute, daß sie nicht ein Gespenst agitatorischer Politiker sondern einen heranwachsenden Riesen von Fleisch und Blut bedeutet, der in absehbarer Zeit ein gefügiges Werkzeug französischer Weltbeherrschungspläne werden wird.

Wenn irgendwo, so hat Frankreich in Marokko gegen uns gewütet, wenn irgendwo, so hat sich dort Frankreichs Vernichtungswille offenbart. Wenn irgendwo, so wurde in Marokko der Beweis erbracht, daß selbst unbefriedeter Kolonialbesitz die Republik nicht schwächt sondern stärkt. Wo sind heute die Stimmen, die meinten Frankreich würde sich in Marokko verbluten? Wo die, die glaubten, es werde ein Mexiko der dritten Republik werden?

Unser Kanzler hat die wachsende Bedrohlichkeit jenes „neuen Frankreichs“ erkannt, als er zu dem englischen Botschafter sagte, er könne nicht für den französischen Kolonialbesitz garantieren. Nicht Vernichtungswille sprach aus den Worten des ernst und gerecht Wägenden, sondern die Erkenntnis der Gefahr.

Den Reichtum Marokkos, seine Zukunftswerte, seine militärische Lage und alles das, was das Land zu einem unvergleichlichen Kleinod des schwarzen Erdteils macht, hat erst der Krieg richtig zu werten gelehrt. Rasch schreitet die Entwicklung unserer Zeit. Was gestern noch Zukunftswerte waren, werden in einem Jahrzehnt Weltmachtsfaktoren sein. Erst der Krieg hat uns andererseits gelehrt zu verstehen, was es heißt, durch den Feind von dem Bezug notwendigster Lebensmittel und Rohstoffe abgeschnitten zu werden, was es heißt, keine Absatzmöglichkeit zu finden. Er hat uns ferner nicht nur den militärischen sondern auch den wirtschaftlichen Vernichtungswillen der Feinde in den Beschlüssen für den Krieg nach dem Kriege offenbart.

Der Friede wird das Schicksal des Vaterlandes in unsere Hand legen. Er wird über das Wohlergehen einer neuen Generation bestimmen, ihr wirtschaftliche Prosperität und ungestörte Tätigkeit versprechen müssen.

Das ist es, was wir zu bedenken haben, wenn das Fundament, das ewig dauern soll, gemauert wird. Das sind die Gesichtspunkte, unter denen wir auch an die endgültige Lösung der marokkanischen Frage herantreten müssen.

Sollen wir nun Marokko preisgeben, es Frankreich überlassen?

Wir haben daran erinnert, welche wirtschaftlichen Interessen uns mit Marokko verbinden. Wir haben unsere rechtliche Stellung ins Gedächtnis zurückgerufen. Das mindeste, was wir auf Grund dieser Belange fordern dürften, wäre die Wiederherstellung des status quo ante bellum. Das aber hieße die alte Marokko-Frage neubeleben, Frankreich Gelegenheit geben an die alte Reihe zynischer Rechtsbrüche eine neue zu fügen.

Der Krieg hat uns in Marokko das eklatante Schlußglied einer Kette von Beweisen erbracht und die Voraussetzungen unserer alten Marokkopolitik als haltlos erwiesen.

Für uns ist die Rückkehr zu dem alten Kompromiß ein Ding der Unmöglichkeit. Jeder Vertrag, jede Garantie würden neue Reibungsflächen schaffen. Der unheilswangere Charakter der marokkanischen Frage bliebe weiter bestehen, wieder und wieder würde sie den Weltfrieden bedrohen. Es ist kein Raum für zwei in Marokko, unsere aussichtsreiche wirtschaftliche Zukunft muß verkümmern, solange dort die harte Faust unseres Feindes über den Deutschen schwebt.

Aber der Krieg hat zu den alten Rechten neue gesellt. Zum schwersten Schaden unserer Landsleute, die dort gelebt und gearbeitet haben, hat Frankreich das Völkerrecht gebrochen, mit einem Übermaß von Haß hat es gegen die Marokko-Deutschen gewütet. Ihre Leiden sind mit blutigen Lettern in das Schuldbuch Frankreichs geschrieben und heischen Sühne. Unser Prestige hat bei der muselmanischen Bevölkerung eine Einbuße erlitten,

die unter allen Umständen wieder gutgemacht werden muß. Die Scham muß unsere Kaufleute, unsere Reisende, alles was deutschen Namen trägt, hindern, je wieder den Fuß auf Frankreichs marokkanischen Boden zu setzen. Es ist undenkbar, daß die in jahrelanger Arbeit gesponnenen, jetzt gewaltsam zerstörten Fäden der Wirtschaftsbeziehungen unter französischer Herrschaft wieder aufgenommen werden können.

Wenn wir nach Marokko wiederkehren, können wir nur in ein deutsches Marokko zurück!

Aber nicht Sühne für Völkerrechtsbruch oder für die Schlacht in Marokko alleine und das dadurch Vernichtete, das sich notdürftig durch Entschädigung derer, die davon betroffen wurden, regeln lassen könnte, größere Erwägungen als diese geben den Ausschlag.

Frankreich hat in Marokko noch eine andere Ethik verletzt als die, deren Gesetze das Zusammenleben der Menschen ermöglicht, es hat nicht nur Treu und Glauben mit Füßen getreten, nicht nur gegen Gesittung und Menschlichkeit gewütet. Frankreich ist im Begriffe, in Marokko auch gegen die Ethik, deren Gesetze über der Evolution der Völker stehen, zu verstoßen. Indem sie dem marokkanischen Volke das Joch ihrer Herrschaft aufzuzwingen sucht, mißbraucht die Republik das Recht des Imperialismus. Ein Recht, das allen Staaten zu allen Zeiten nur dann zugestanden hat, wenn es von dringender Notwendigkeit getragen wurde. Die Notwendigkeit des Imperialismus aber ist wirtschaftlicher Natur.

Seine dringendste Voraussetzung bleibt das „demographische Muß“. Hat aber Frankreich Menschenmaterial abzugeben? Das ist eine Frage, die nicht beantwortet zu werden braucht. Alle Welt weiß, daß Frankreich heimgesucht ist von jener Krankheit, die „nicht verzeiht“, der Sterilität. Auch liegt es der Bevölkerung Frankreichs gar nicht daran, in ihrer eminent sozialen Eigenschaft und mangelnden Wanderlust, die Heimat zu verlassen. Frankreich kann Marokko nicht kolonisieren. Im Gegenteil, es hat schon begonnen, die Marokkaner als Soldaten und Arbeiter

in Scharen zu sich herüberzuziehen und so das Schauspiel einer dem gesunden Völkerleben unnatürlichen negativen Kolonisation geboten. Marokko soll als Ausbeutungskolonie in ein der ökonomischen Logik widersprechendes System eingereiht und der Welt verschlossen werden.

Der französische Kolonialbesitz ist von gewaltiger Ausdehnung. Es bleibt der Republik auch ohne Marokko ein ungeheurer Tummelplatz für den Latendrang abenteuerlicher Elemente. Auf unabsehbare Zeit findet französisches Kapital dort dankbare Betätigungsmöglichkeit. Dort kann Frankreich seine Latkraft beweisen und neben kriegerischen jene friedlichen Lorbeeren pflücken, die kulturelle Arbeit lohnen. Dort kann es sich die Autorität zurückgewinnen, die es im Innern verloren hat.

Was Frankreich nach Marokko treibt, ist kein demographisches, kein wirtschaftliches Muß, es ist „jene koloniale Gefräßigkeit, die kindliche Gefräßigkeit eines Volkes mit schwacher Geburtszunahme, das größere Augen als Bauch hat“. (Hervé, *Guerre sociale*, 6. VIII. 1915).

Wir aber müssen unseren Bevölkerungsüberschuß abgeben. Mag auch das erste Jahrzehnt nach dem Kriege alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, das zweite und dritte schon muß mit Naturnotwendigkeit wieder die Gefahr der Übervölkerung zeitigen. Auch wird der Deutsche nie ausschließlich in seinen vier Pfählen hausen, sondern sich frei in der Welt betätigen wollen.

Unser Kolonialbesitz war in seiner Ausdehnung vor dem Kriege im Vergleich zu dem französischen unverhältnismäßig geringfügig. Er hat nicht in jeder Beziehung den Ansprüchen genügt, die unsere Lebenskraft zu fordern erlaubt. Ließe sich neben seinen für die Besiedelung geeigneten Teilen aber ein günstigeres Gebiet als Marokko denken? Nahe der Heimat gelegen, frei von Schlafkrankheit und anderen unerträglichen Beigaben der Tropen? Wir werden vielleicht schneller als wir glauben in die Lage kommen, solche Gebiete fordern zu müssen.

Das moralische Recht der demographischen und wirtschaftlichen Evolution steht auf unserer Seite. Nicht Ausbeutung, sondern

Erhaltung und Mehrung vorhandener Kräfte heißt die Lösung unseres Imperialismus.

Auch bei den Feinden ist unser Recht auf Ausdehnung anerkannt worden. Noch im Jahre 1913 schrieb Marcel Sembat: „Hat Frankreich nicht Kolonien genug und Deutschland für seine wachsende Bevölkerung zu wenig? Wozu versperrt man ihm überall in der Welt den Weg, dessen seine Industrie so dringend bedarf?“<sup>1)</sup>

Nicht nur das Recht internationaler Verträge, nicht nur das Recht Sühne zu fordern, auch das größere des Imperialismus steht auf unserer Seite.

Sollten wir aber Marokko befreien, es vom Joche der Franzosen erlösen und seine Souveränität und Integrität wieder herstellen wollen? Eine schwer denkbare Lösung. Wäre das möglich gewesen, so hätte es nie eine marokkanische Frage gegeben. Die Ereignisse des Weltkrieges haben gezeigt, daß die kleinen, schutzlosen Staaten keine Existenzmöglichkeit besitzen. Nur die Möglichkeit, sich mit den Waffen der Gewalt zu erwehren, verleiht heute noch den Völkern Selbstbestimmungsrecht. Es bleibt ihnen keine andere Wahl, als sich schon in den Zeiten des Friedens durch die Einschränkung ihrer Souveränität den Beistand einer Weltmacht für die Zeiten, in denen sie des Schutzes bedürfen, zu sichern. Das anarchische Marokko, das seine Unabhängigkeit nicht zu verteidigen vermag, kann keinen Anspruch auf völlige politische Selbständigkeit machen. Verlangen aber darf das Land, daß es nicht einer willkürlichen Bedrückung, vor allem jedoch nicht einer wirtschaftlichen Ausraubung, wie Frankreich sie üben wird, wie sie das menschenarme, konkurrenzunfähige Frankreich ausüben muß, ausgesetzt wird. Frankreich wird Marokko ausrauben, aus den zu Söldlingen herabgedrückten Eingeborenen Werkzeuge seiner Eroberungssucht machen. Es wird sie in Scharen für seine Bergwerke, für seine Häfen, seine Fabriken dängen. Es wird ebenso wie in Algerien die fruchtbaren Ländereien brachliegen

<sup>1)</sup> Deutschland im Urteile des Auslandes 1914.

lassen müssen, weil es nicht einmal für seine eigene Landwirtschaft Kräfte genug hat. Es wird Marokko zwingen, von ihm allein zu Bucherpreisen die Erzeugnisse seiner Industrie zu kaufen, die es im internationalen Wettbewerb nicht unterbringen kann. Es wird den schon seit der Errichtung des Protektorats unnatürlich angeschwollenen Import künstlich weiter steigern und so dem unglücklichen Lande einen Einfuhrüberschuß aufdrängen, der nur durch Anleihen, deren Last letzten Endes die Bevölkerung zu tragen hat, ausgeglichen werden kann. Dort wird Frankreich seine „Politik des Schmarozens an der niederen Kasse“ fortsetzen. Das Schicksal Madagaskars würde auch das Verhängnis Marokkos werden!

Von Deutschland würde Marokko für die Aufgabe seiner politischen Selbständigkeit, die Beschränkung seiner diplomatischen Aktionsfähigkeit und Gewährung eines Besatzungsrechtes, das Hand in Hand mit der Bildung eines unter deutscher Führung stehenden, der Landesverteidigung dienenden Heeres gehen müßte, kurz für die Schaffung eines Schutzverhältnisses, völkerrechtlich ähnlich dem des Reiches zu den Kolonien, die Gewißheit einer glänzenden wirtschaftlichen Zukunft, die die Kräfte entwickelt und Zufriedenheit sät, eintauschen.

Wir sind neben den Vereinigten Staaten das mächtigste Wirtschaftsvolk der Welt. Schon im Frieden war unsere Industrie diejenige, die es verstand, am besten und billigsten die Bedürfnisse der Eingeborenen zu befriedigen. Die bedrohliche Passivität der marokkanischen Handelsbilanz aber würde sich durch die Entwicklung der marokkanischen Landwirtschaft und des Bergbaues, die wir am besten gewährleisten können, in ein Aktivsaldo verwandeln, der aus den Marokkanern ein reiches Volk machen würde.

Ein gesundes und starkes Land könnte sich an jenen reichgesegneten Gestaden des Atlantiks unter dem Schutze deutscher Farben zu einer glücklichen Zukunft entwickeln.

Wir haben mehr in die Wagschale zu werfen als die „große Nation“! Wo wäre das Volk, das in einer Zeit, in der mehr denn

je die wirtschaftliche Prosperität, Glück und Zufriedenheit, damit aber auch den Aufstieg zu kultureller Entwicklung bedingt, das vor die Notwendigkeit einer Wahl gestellt, hier zögern könnte?

Mit dem Blute seiner Söhne will Frankreich den marokkanischen Boden erkaufte haben. Wessen aber hat sich die Republik, wie bei allen kolonialen Eroberungen, auch in Marokko bedient? Der Fremdenlegion! Nicht nur in der marokkanischen Schlacht, auch in den Kämpfen an den Rändern der Wüste und in den Schluchten des Atlas ist deutsches Blut geflossen.

Handelt es sich in Marokko aber um ein islamitisches Land, das wir, die Freunde der Türkei, nicht besetzen dürfen?

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß ein ausgeprägter Gegensatz zwischen Marokko und der Türkei dadurch geschaffen ist, daß der Sultan von Marokko nicht die Hegemonie des Kalifen von Konstantinopel anerkennt, sondern mit ihm rivalisiert. Daß ein politischer Zusammenhang mit der Türkei besteht, das hat schon von der Golz betont. Vielmehr sind die Versuche Abdul Hamids, den marokkanischen Sultan zu beeinflussen, ergebnislos geblieben.

Dazu kommt ein anderer wichtiger Umstand. In unseren sachlichen Ausführungen haben wir erwähnt, daß die Berber, die mit zwei Drittel der Bevölkerung das wichtigste ethnische Element darstellen, von den eingedrungenen Arabern zum islamitischen Glauben zwar bekehrt worden sind, daß jedoch der Prozeß der Arabisierung noch keineswegs abgeschlossen sei. Auf diesen Umstand weist ausdrücklich der „Rapport général du Protectorat Français au Maroc“ 1914 hin. „Sicher“, so heißt es dort, „sie sind zum Islam bekehrt und erkennen den Sultan als religiöses Oberhaupt an. Aber selbst der Islam mit seinen auf religiöser Basis beruhenden autokratischen Grundsätzen hat sie nicht von Grund auf umformen können, ebensowenig wie die arabische Sprache an die Stelle der Vielheit berberischer Dialekte hat treten können. . . . Kurz man muß verhindern, daß die Berber islamisiert, arabisiert werden. Wenn es nötig ist, das

sie aufsteigen, werden wir ihre Entwicklung einer rein europäischen und nicht rein muselmanischen Kultur entgegenführen"!

Wer aber den Charakter der Berber, ihr stolzes, kriegerisches und offenes Wesen kennt, und weiß, wie gut sich diese großen, starken Menschen, von denen ein großer Teil — wie die Ethnologie annimmt infolge vorgeschichtlichen nordischen Einschlages — blauäugig und blondhaarig ist, zur Arbeit erziehen lassen, muß zugeben, daß sich hier die seltsame und einzige Möglichkeit bietet, germanische Kultur auf den schwarzen Kontinent aufzupfropfen.

Was aber das jetzige Oberhaupt des Landes, das den Islam in Marokko verkörpert, und seinen Anhang betrifft, so haben wir keine Veranlassung, bei ihm, der mehr denn einmal zum Kampf gegen die deutschen Barbaren die Seinen aufgestachelt hat und zum Spielball in Frankreichs Händen herabgesunken ist, des Kaisers Langerworte einzulösen.

Wir haben mächtige Freunde im Lande, die Franzosen jedoch sind die verhaßten Bedrücker. Wir haben in unseren Kaufleuten, die weitverzweigte wirtschaftliche Beziehungen mit den Eingeborenen unterhalten haben, einflußreiche Kenner des Landes. Auch bei uns hat sich die Wissenschaft mit der Erforschung nordwestafrikanischer Verhältnisse beschäftigt. Auch bei uns ist gute Arbeit geleistet worden über die geographischen, linguistischen und rechtlichen Probleme des Maghreb — fern allerdings von der großen Masse.

Dazu kommt, daß heute tatsächlich erst ein Teil des Landes sich in der Gewalt der Franzosen befindet. Frankreich beherrscht nur die Peripherie und einen Teil der großen Zufahrtsstraßen aus Osten und Süden. Die ersten Schritte der *pénétration pacifique* hat Frankreich schon getan, aber man lasse sich nicht täuschen durch die dickleibigen „Rapports“, in denen die Generalresidentur sich selber so ausgiebig Lob spendet, die geschwätzig von Erfolgen auf allen Gebieten erzählen — die, prüft man sie näher, jedoch in nichts sich auflösen. Auch über die Stärke des französischen Elements darf man sich nicht täuschen lassen. Nach amtlichen französischen Angaben, die sicherlich nicht einen einzigen

zu zählen vergaßen, befanden sich am 1. I. 1914 ganze 26000 Franzosen im Lande, davon aber 17000 in Casablanca, 5000 in Rabat und 3000 in Ushda, so daß auf die 600000 qkm bestenfalls 1000 Franzosen, soviel an Kopfzahl wie die Straße einer Großstadt birgt, kommen.

Die Aufgaben, die unser in Marokko harrten, wären groß und dankbar.

Es müßten die übernommenen Anschauungen einer alten Kultur, tief eingewurzelte Gebräuche und Sitten geachtet und gepflegt, mit Takt und psychologischem Verständnis in fruchtbare Bahnen gelenkt werden. Es wird ein gut Teil diplomatischer Kunst dazu gehören, diejenigen der Großen des Landes für uns zu gewinnen, die unter Frankreichs Einfluß geraten sind. Mit Hilfe unserer guten Beziehungen, die der Gegenstand des Neides unseres Feindes sind und die er während des Krieges als „deutsche Intrigen“ an den Pranger zu stellen sucht, wird auch das gelingen. Selbstverständlich aber müßten wir uns jeder unerwünschten Einmischung in die bürgerliche Verfassung des Landes und seine innere Struktur enthalten, um das werden zu können, was so viele Marokkaner von uns erhofft haben: ein starker, schützender Freund.

Wir haben den Grund für alle unsere Kolonien in friedlichen Verhandlungen gelegt. Es wäre denkbar, daß wir auch in Marokko mit einem Mindestmaß militärischer Gewalt auskommen könnten. Das Zauberwort der Erlösung vom französischen Joch würde unserem Anerbieten, das Land einer glücklichen wirtschaftlichen Zukunft zuzuführen, den richtigen Boden bereiten.

Welcher Kräfte es aber bedarf, den Teil des Landes, der aus Haß gegen jeden Eindringling schlecht hin, weiter anarchische Unruhe säen würde zu befrieden, das läßt sich nach Frankreichs gegenwärtigen Aufwendungen beurteilen.

Es liegen zwar keine amtlichen französischen Mitteilungen über den Gegenstand vor, da der Zensor bezeichnenderweise in allen Publikationen über Marokko die diesbezüglichen Angaben gestrichen hat, aus den bekanntgewordenen Zahlen über die

Truppentransporte aus Marokko nach Frankreich geht jedoch klar hervor, daß das Protektorat nicht nur von der gesamten wehrpflichtigen Zivilbevölkerung, sondern auch von den dort stationierten Kolonialregimentern und farbigen Truppen geräumt ist. An ihre Stelle sind Territoriale, deren Zahl sich jedoch höchstens auf einige Tausend beläuft, getreten.

Das aber, was Frankreich während des Krieges mit einer Handvoll Landwehrleuten zu bieten vermag, werden wir im Frieden wohl auch leisten können.

Wenn aber von uns über das für die Bildung eines marokkanischen Heeres notwendige Kontingent, durch welches das Land für den Kriegsfall schlechterdings unangreifbar würde, eine besondere Truppenmacht in Marokko stationiert werden könnte, so hieße das die Bindung des schwarzen Heeres auf die denkbar günstigste Art erreichen. Für den Kriegsfall aber würde Marokko bei nur geringen Aufwendungen Vorräte jeglicher Art in Überfluß besitzen. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre lang hat sich Deutsch-Ostafrika unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen zu halten vermocht. Marokko wäre praktisch uneinnehmbar. Ferner würde die U-Boots-waffe sicheren Küstenschutz gewähren und eine günstige Operationsbasis finden.

Man glaube nicht, daß unsere Forderung den Franzosen überraschend kommen würde, davon zeugt die Hochflut der Literatur, die sich in der kolonialen Fachpresse ebenso wie in der Tagespresse auf das eingehendste immer wieder mit dem deutschen Problem in Marokko beschäftigt, dort findet sich auch immer wieder das Wort von der marokkanischen Schlacht, die als Verlängerung der europäischen Front gegen Deutschland geschlagen wird, und dort lauert auch hinter der Behauptung, der Krieg habe Frankreich für immer aller Verpflichtungen Deutschland gegenüber enthoben, das Schuldbewußtsein des Rechtsbrüchigen.

Auch darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, daß ein endgültig französisches Marokko ebensowenig wie etwa noch mögliche andere Neuerwerbungen jemals einen Ersatz für den

Verlust von Elsaß-Lothringen bilden könnte, dessen Rückerwerbung stets der point d'honneur Frankreichs bleiben wird.

Löblich und verräterisch zugleich aber wäre es auszusprechen, man dürfe Frankreich gerade Marokko nicht nehmen, auf das es so große Hoffnungen gesetzt. Wenn überhaupt in den Friedensverhandlungen Frankreich gegenüber die logischen Folgerungen aus den Worten des Reichskanzlers gezogen werden, und wenn nicht alle Lehren umsonst gewesen sein sollen, so werden wir in Anknüpfung an unsere alten Rechte gerade Marokko für uns fordern müssen. Ein Widerspruch Englands, dessen Kaufleute sehr wohl wissen, daß die französische Herrschaft im Scherifenreiche das Ende der lebhaften anglo-marokkanischen Handelsbesitzungen bedeuten muß, wäre nicht unbedingt zu erwarten, wenn es die Gewißheit behielte, Spanien werde im Besitz der Mittelmeerküste bleiben. Uns aber kann es nur daran liegen, nicht nur Spaniens gegenwärtiges Protektoratsgebiet zu erhalten, sondern auch weiter nach Süden, wie ihm ursprünglich von Seiten Frankreichs zugestanden worden war, bis Fez und Taza auszudehnen. Denn Spanien hat nicht nur wohlbegründete historische Rechte, sondern verdient auch durch seine loyale Handhabung der Protektoratsregierung unseren Dank.

Schon heute haben wir in den von uns besetzten Gebieten Faustpfänder genug, um nach Befriedigung der für unsere politische und wirtschaftliche Stellung in Europa notwendigen Regulierung der Reichsgrenzen und nach Sicherung des Rück-erwerbs und der Abrundung unseres Kolonialbesitzes auch in Marokko die Erfolge unserer Waffen für eine gute und gerechte Sache in die Wagschale werfen zu können.

\* \* \*

Der Feind hat die Hand des Friedens, die wir ihm gereicht, von sich gewiesen. Sein Vernichtungswille kennt keine Grenzen. Frankreich vor allem verschließt sich der Stimme der Einsicht, der Vernunft, der Menschlichkeit. Und so tobt der gigantische Kampf weiter, so fordert jeder Tag seine Hekatomben deutscher Jugend,

lastet jeder neue Tag schwerer auf der inneren Front. Jeder opferreiche Tag jedoch, der uns dem Siege näherbringt, läßt in deutschen Volke den Wunsch mächtig wachsen, nach der erkämpften Entscheidung den Frieden für die Zukunft gesichert zu sehen.

Marokko ist die wichtigste Phase der Einkreisungspolitik unserer Feinde gewesen, die uns erdroffeln wollen. Es war der Preis, den das England König Eduards auf unsere Kosten Frankreich zahlte, um die Schmach von Fashoda zu löschen und seine Bajonette gegen den gefürchteten Wettbewerber auf dem Weltmarkt und dem Weltmeer zu mobilisieren. Das unglückliche Scherifenreich hat so eine verhängnisvolle Rolle in der Vorgeschichte des Weltkrieges gespielt, an uns wird es sein, daraus den Hort zur Sicherung des Weltfriedens zu gestalten.

Bei seiner weltpolitischen Lage würde ein rein französisches Marokko eine gewaltige Handhabe der Republik werden. Es würde bei den Vorzügen seines Klimas und Bodens eine erhebliche wirtschaftliche Stärkung bedeuten; als Rekrutierungsgebiet eine neue Möglichkeit bieten, das schwarze Heer um wertvolles Material vermehren und die Verwendung afrikanischer Truppen in Europa erleichtern. Kurz eine bedrohliche Mehrung der Großmachtstellung Frankreichs, die, wie jede Neuerwerbung, nur noch seine Angriffslust steigern würde. Seine Angriffslust gegen uns, die wir mehr denn je Gegenstand seines Hasses sind. Marokko, das den Schlußstein des nordafrikanischen Baues bildet, das die ungehemmte Verwendung der farbigen Macht sichert, nährt Frankreichs Hoffnung, die erlittene Niederlage rächen und Deutschland zertrümmern zu können. „In einigen Jahren“, schrieb eine französische Zeitschrift<sup>1)</sup> vor kurzem, „wird das befriedete und prosperierende Scherifenreich endgültig unser afrikanisches Reich ergänzen und dort ungehindert die Rolle spielen, die ihm durch seine geographische Lage vorbehalten ist. Frankreich wird dort neue Kräfte schöpfen, die ihm helfen werden, würdig dazustehen in der Welt und unter den aufstrebenden Nationen die

<sup>1)</sup> Revue Marocaine, Februar 1916.

Rolle zu spielen, die seine glorreiche Vergangenheit fordert". Wir wissen, welche glorreiche Vergangenheit gemeint ist. Wir wissen, welche Rolle sie erfordert! Möge uns der Krieg nicht umsonst gelehrt haben, in Frankreich den leidenschaftlichsten und damit gefährlichsten Gegner zu sehen, der mit seinen betörenden Phrasen die entferntesten Völker mit Deutschenhaß vergiftet hat.

Ein deutsches Marokko aber würde ein Siedlungsland, ein Absatzgebiet, eine Rohstoffquelle erster Ordnung, vor allem aber ein Bollwerk gegen Frankreichs schwarze Macht, damit aber die festeste Säule unserer friedlichen Zukunft werden.

Nicht nur den deutschen Pionieren, die im Glauben an die Unantastbarkeit der von den schwarz-weiß-roten Farben geschützten Rechte zum Segen unseres Handels, unserer Schifffahrt, unserer Industrie in jahrzehntelanger Arbeit geschafft und auf einem Posten des Deutschtums Gut und Blut eingesetzt haben, sondern auch denen, die auf dem Schlachtfelde Frankreich zum Opfer fielen, sind wir es schuldig, die Zukunft Marokkos nach unserem Willen zu gestalten.

Möge das Neuland Marokko, das in Riesenschritten vorwärts schreitet, eines der schönsten und dankbarsten Betätigungsfelder einer neuen kriegsgestärkten Generation werden. Möge uns der Friede auch in Marokko sichern, was uns nach den Gesetzen des Rechts, der Wirtschaft und der Moral gebührt, was uns die Pflicht gegen das Vaterland zu fordern gebietet.

## Literatur.

Es wurden für die vorliegende Arbeit besonders die reichhaltigen Sammlungen des Archives der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts benützt. Auf eine vollständige Literaturangabe wird hier verzichtet. Nur einige der für das Thema wichtigsten, im Text noch nicht zitierten Werke, Zeitschriften und Zeitungen seien hier in zwangloser Folge genannt:

- Arning, Marokko-Kongo. 1912.  
Arnold, Studien zur Wirtschaftsgeographie von Marokko. 1900.  
Rubin, Le Maroc d'aujourd'hui. 1905.  
Bernard, Les confins Algéro Marocains. 1911.  
Bülow, Deutsche Politik. 1916.  
Elaß, Westmarokko deutsch. 1911.  
Diercks, Die Marokkofrage und die Konferenz von Algeciras. 1906.  
Dove, Marokko. 1912.  
Fabarius, Neue Wege der deutschen Kolonialpolitik nach dem Kriege. 1916.  
Fischer, Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlasvorlande von Marokko.  
Derselbe, Meine dritte Reise in dem Atlasvorlande von Marokko im Jahre 1901. 1902.  
Derselbe, Die weltwirtschaftliche Bedeutung Marokkos. (Deutsche Rundschau)  
Fock, Wir Marokko-Deutschen in der Gewalt der Franzosen. 1916.  
Harnisch, Marokko Rückzug? 1911.  
Häpner, Marokkos Handelsbeziehungen seit 1905. 1912.  
Kampffmeyer, Nordwestafrika und wir. 1915.  
Derselbe, Die Grundlagen der Marokkofrage. 1915.  
Kramm, Von Marokko nach der Sahara verschleppt. 1916.

Mohr, Handelsverträge Marokkos. 1905.

E. D. Morel, Morocco in Diplomacy. 1912.

Baffier, La Bataille marocaine. 1916.

Als Neuerscheinungen sind besonders 3 spanische Werke hervorzuheben:

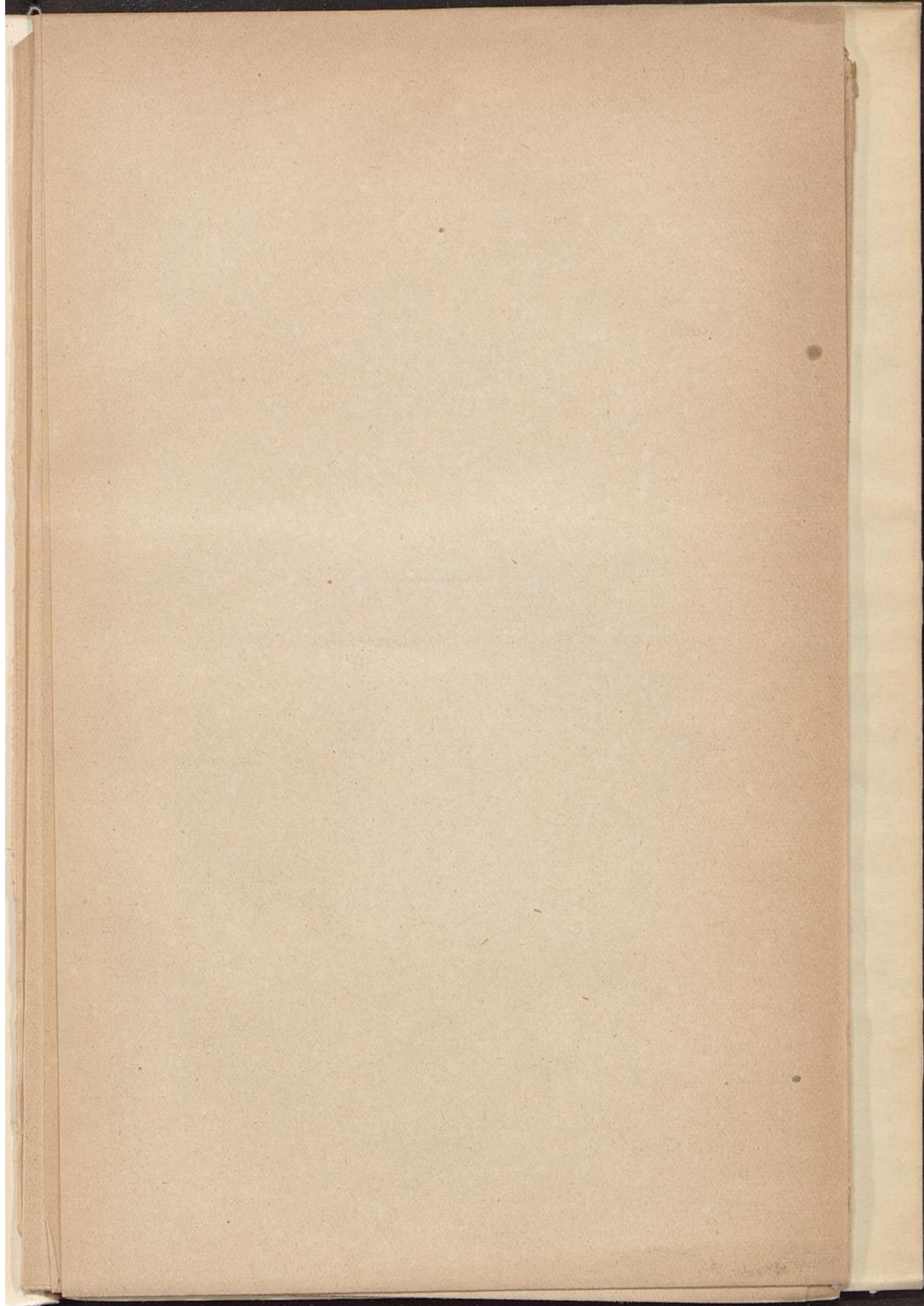
Jerónimo Becker, Historia de Marruecos. Madrid. 1915.

M. González Fontario, El Protectorado francés en Marruecos. Madrid, 1915

S. Vanguas Messia, La Expansion Colonial en Africa. Madrid 1915.

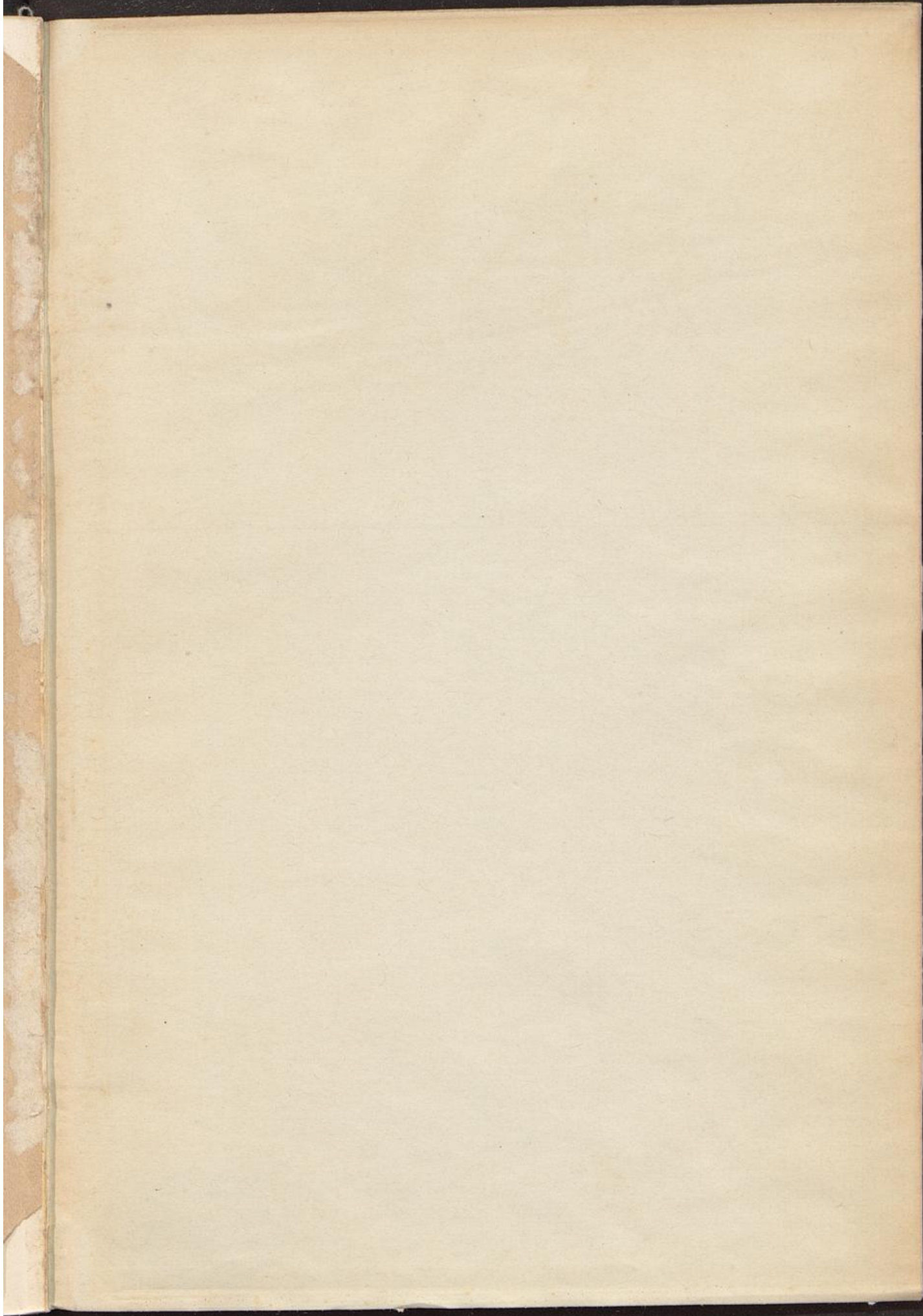
Zeitungen  
und andere wiederkehrende Publikationen:

- Deutsche Marokkozeitung.  
N. D. Halbmonatsausgabe des Korrespondenzblattes der  
Nachrichtenstelle für den Orient.  
Süddeutsche Monatshefte. Sept. 1916.  
Der „Wirtschaftsdienst“ der Zentralstelle des Hamburgischen  
Kolonialinstituts.  
Africa. Revista Española Ilustrada.  
Near East.  
L'Afrique Française.  
Bulletin Officiel, Rabat.  
Dépêche Coloniale.  
Dépêche Marocaine.  
Documents Parlementaires.  
Rapport général sur la Situation du Protectorat français  
au Maroc. 31. 7. 1914.  
La Revue Marocaine.











J. H. Grohnfeldt  
Buchbinderei u.  
Papierhandlung  
\* BREMEN \*

